

## Sonstige Beiträge

Antje Wischmann\*

# Wagnis Dissens. Kritische (Selbst-)Befragungen zur programmatischen Demokratieförderung schwedischer Bibliotheken

<https://doi.org/10.1515/bfp-2022-0067>

**Zusammenfassung:** Der Beitrag bezieht die aktuelle schwedische Bibliotheksdebatte auf die europaweit entfachte Diskussion zur Verteidigung und Stärkung der Demokratie. Im Zuge der Kritik an Habermas' Öffentlichkeitskonzept, dessen frühe Version von homogenisierenden Vorstellungen geleitet war, wird nun versucht, demokratische Prozeduren und Repräsentationsweisen ausgehend von divergierenden Überzeugungen (Dissens) und länger anhaltenden Konflikten neu zu fassen. Der demokratisierende Auftrag – nicht nur – der schwedischen Bibliotheken zeichnet sich dadurch aus, in Krisen- und Konfliktlagen Informationen und Orientierungswissen bereitzustellen, ein sicherer öffentlicher Raum zu sein und sowohl das Personal als auch die Anwendenden mit Ressourcen auszustatten, die ihnen jederzeit ermöglichen, gesprächsbereit und handlungsfähig zu bleiben.

**Schlüsselwörter:** Demokratieförderung, schwedische Bibliotheken, Bibliothekspläne, Dissens, Öffentlichkeit

## How to Trust Dissensus. Critical (Self-)Inquiries about Democracy Promotion of Swedish Libraries

**Abstract:** This paper relates the current library debate in Sweden to the ongoing discussion across Europe about defending and strengthening democracy. In the wake of the criticism of Habermas' notion of the 'public sphere', which was guided by homogenising ideas in its early version, this paper now attempts to reconceptualise democratic processes and modes of representation considering divergent views (dissent) and long-term conflicts. Along with other institutions, the Swedish libraries follow the mandate to safeguard democracy by providing information and knowledge for orientation in situations of crisis and conflict, by being safe public spaces and by providing both library personnel and library users with resources that enable them to remain open to discussions and to be capable to always act.

\*Kontaktperson: Antje Wischmann, antje.wischmann@univie.ac.at

**Keywords:** Democracy promotion; Swedish libraries; library plans; dissensus; public sphere

## 1 Die anhaltende Wiederentdeckung der Demokratie

### 1.1 Stand der Bibliotheksdebatte

Verspricht uns Demokratie Sicherheit, Überschaubarkeit und Einigkeit? Inwiefern haben sich die staatlichen oder politischen Bedingungen des Demokratischen und die demokratischen Lebensformen jüngst verändert? Welches Orientierungswissen ist für die Teilnehmenden an der Demokratie unverzichtbar? Die schwedische Debatte zu diesen Fragen ist anregend und reichhaltig: ‚Demokratie‘ bildete auf der Buchmesse in Göteborg (November 2021) einen eigenen thematischen Schwerpunkt, neben den beiden Themen ‚Literatur und Existenz‘ und ‚Leseförderung‘.<sup>1</sup> Die Erfahrungen während der Pandemie wurden aufgearbeitet, neue Fragehorizonte entwickelt, gerade was die gesellschaftliche Orientierung an demokratischen Werten und die Zukunft demokratischer Verfahren betrifft. Zum einen haben klassische Demokratiefragen an Konkrektion und Dringlichkeit gewonnen. Zum anderen sind einige Diskussionsfelder, etwa zum Gemeinsinn oder zum zivilgesellschaftlichen und politischen Engagement, derzeit neu zu perspektivieren. Allgemeine schwedische Bibliotheken (folkbibliotek) sind qua Gesetz dazu ausersehen, demokratiefördernd zu arbeiten.<sup>2</sup> In den Bibliotheksplänen von Kommunen, Städten oder Regionen wird ausformuliert, wie

1 Die Buchmesse wurde digital abgehalten.

2 Kulturdepartementet (2013), Stockholms stad (2021), Malmö stad/Biblioteken i Malmö (2022), Kulturdepartementet/Regeringskansliet (2022). Die Trennung von politischer Sphäre und behördlicher Domäne wird von Näsström als eine schwedische Besonderheit herausgestellt, vgl. Näsström (2021) 70. Dies ist wichtig für die Debatte um die institutionelle Neutralität der Bibliothek.

diese Absicht umgesetzt werden soll, welche Erfahrungen bisher gemacht worden und welche Herausforderungen bestehen oder zukünftig zu erwarten sind.

Zweifellos sind Bibliotheken charakteristische Einrichtungen der sozialen Infrastruktur<sup>3</sup> und daher auch stellvertretende Schauplätze gesamtgesellschaftlicher Konflikte und Spannungen. Dieser Beitrag lenkt die Aufmerksamkeit auf einzelne Themenstränge in der vor allem in Schweden geführten Debatte und untersucht, wie ein verantwortungsbewusstes demokratisches Handeln – kollektiv, individuell oder gruppenspezifisch – durch Einsätze der Bibliotheken besser verankert und gefördert werden kann.

Zur Debatte im engeren Sinne tragen u. a. die schwedische Tagespresse, Zeitschriften oder themenspezifische Publikationen schwedischer Bibliotheksvereinigungen oder einzelner Bibliotheken sowie die Bibliothekspläne bei. In einem weiteren Sinne fördern auch die plötzlich sehr zahlreichen Buchpublikationen zu Demokratiefragen das Interesse am neuen Auftrag der Bibliotheken. Die Textauswahl repräsentiert demnach Stimmen aus der Öffentlichkeit, die sich derzeit auf deren Problemlagen und Potentiale selbst befragt.

Je nach Disziplin, Akteurstatus bzw. Medienformat überwiegt in den von mir ausgewerteten Materialien entweder eine normative oder eine vom Einzelfall geleitete Auseinandersetzung. Erstere zeichnet die Monografien zum Demokratiethema aus, die sich popularisierend an ein breites Publikum wenden (siehe die Zusammenschau in 1.2). Die letztgenannte Ausrichtung prägt die institutionellen Materialien einzelner Bibliotheken, auch wenn sich diese stets auf das Bibliotheksgesetz berufen. Die journalistische Berichterstattung wiederum geht überwiegend induktiv vor, indem von spezifischen Situationen, wie etwa störendem Verhalten von Besuchenden, nicht selten alarmistisch auf den allgemeinen Zustand der schwedischen Gesellschaft geschlossen wird. Die Debatte ist inzwischen aufgeheizt, der Ton schärfer geworden, was mit Sicherheit auch dem Schlagabtausch in den sozialen Medien zu verdanken ist. Weiterhin machte sich der schwedische Wahlkampf bemerkbar, denn Kriminalität und Gewalt im öffentlichen Raum sind zu einem zentralen Thema geworden, was nicht zuletzt auf die Law-and-Order-Agenda der kooperierenden Konservativen/Liberalen (Kristdemokraterna KD, Liberalerna L, Moderaterna M) und der rechtspopulistischen Sverigedemokraterna (SD) zurückzuführen ist. Das re-nationalisierende und fremdenfeindliche Programm der SD ist inzwischen diffundiert und von den anderen Parteien aufgegriffen worden, um Wähler:innen (zurück)zu-

gewinnen.<sup>4</sup> Seit der Riksdagsval im Herbst 2022 steht der Konservative Ulf Kristersson als Staatsminister einer Minderheitsregierung (aus den Parteien KD, L und M) vor, die nur durch weitreichende Zugeständnisse an SD überhaupt gebildet werden konnte. Daher befinden sich die Rechtspopulisten offiziell in der Opposition, üben jedoch starken Einfluss aus.

Die mediale Skandalisierung hat bedauerlicherweise zu schematischen Gegenüberstellungen geführt, die viele an sich bedenkenswerte Argumentationen der Bibliotheksdebatte so verkürzen oder entstellen, dass kaum ein weiterführender Erkenntnisgewinn oder neue Impulse zu erwarten sind: Junge Anwendende werden gegen ältere ausgespielt, Neuzugänge gegen Stammgäste, Digital gegen Print, mehrsprachige Medien gegen schwedische, Besuchende gegen Bücher, Service/Sozialarbeit gegen Bildung, Event gegen kontinuierliche Programmarbeit.

Das am 1. Juli 2022 eingeführte „Zutrittsverbot für störende Besuchende von Bibliotheken und Schwimmbädern“<sup>5</sup> hat das Gesprächsklima abermals verschlechtert: Auf wenig seriöse Weise werden nun die angeblich von Bibliotheken freiwillig übernommenen Funktionen des Sozialamts bzw. Obdachlosenasyls zerrbildhaft mit dem schatzkammerartigen Bildungstempel kontrastiert, der Konzentration und Leseruhegarantiere.<sup>6</sup> Das Argument suggeriert, dass durch das Zutrittsverbot eine bildungsbürgerliche Kulturzone zurückerobert worden sei, die den alteingesessenen Nutzer:innen unrechtmäßig entwendet worden war.<sup>7</sup> Die Bibliotheksdebatte ist medial vereinnahmt und politisch instrumentalisiert worden, was nicht nur auf die Dringlichkeit der Demokratieförderung, sondern auch auf die Notwendigkeit hinweist, dass das Bibliothekspersonal sich positioniert und eine eigene professionelle Debattenkultur jenseits der schrillen Töne pflegt.

Dass sich die soziale Kluft in Schweden drastisch vergrößert hat<sup>8</sup> und dass ca. ein Viertel der schwedischen Bevölkerung rechtspopulistischen Strömungen wohlwollend gegenübersteht, sind zwei der identifizierten demokratiegefährdenden Faktoren, die mehrere Publikationen oder Debattenbücher angeregt haben. Darüber hinaus wird momentan die Aufklärungsarbeit, im Sinne der allgemei-

3 Im Sinne Eric Klinenbergs (2018).

4 In Dänemark hat sich die rechtspopulistische Dansk Folkeparti überflüssig gemacht, indem deren fremdenfeindliche Agenda von allen Parteien übernommen worden ist. Dieser Rechtsruck aller Parteien ist auch in Schweden nicht auszuschließen.

5 Regeringskansliet (2022). Siehe die Kommentare zum Gesetzesvorschlag und zur Inkrafttretung des Gesetzes von Al-Dewany (2021), Al-Khamesi (2021), Christensen (2022), Helmersson (2022).

6 Vgl. Ludvigsson (2021), Neuding (2022).

7 Vgl. ebd.

8 Vgl. Suhonen et al. (2021).

nen Wahlinformation und einer Erziehung zur politischen Mündigkeit verstärkt, beispielsweise in der Publikation *Dags att rösta* (Zeit zu wählen, 2022), die gratis über das Internet zu beziehen ist.<sup>9</sup> In vielen Bibliotheken wird aber nicht nur zu den Parlaments- oder Kommunalwahlen informiert, sondern der Akt am Wahltag bzw. die Vorabwahlen finden häufig in Bibliotheksräumen statt.

Die schwedischen Bibliotheken sind mit der Geschichte des „folkhem“ eng verknüpft, von dessen Anfängen (folk-rörelser, folkbildning) bis hin zur anhaltenden Transformation, Neoliberalisierung(en) bzw. einer Abwicklung wohlfahrtsstaatlicher Traditionen, wie sich an Einsparungen, Bibliotheksschließungen oder an den wachsenden Kompensationsaufgaben des Bibliothekspersonals im Umgang mit Ratsuchenden oder Hilfebedürftigen ablesen lässt. Es ist nicht verwunderlich, dass sich das Personal mit der neuen Aufgabenflut im Stich gelassen fühlt, zumal es im Bibliotheksgesetz provokanterweise selbst gar nicht genannt wird. Nicht nur fehlende IT-Handreichungen (beispielsweise seitens Behörden oder Banken) muss der Bibliotheksservice ersatzweise zur Verfügung stellen, sondern das Personal soll etwa auch den digitalen Unterricht von Schüler:innen und Studierenden unterstützen oder Defizite der Schul- und Universitätsbibliotheken ausgleichen.

Eine Öffnung gegenüber neoliberalen Umstrukturierungen bewirkt die Neuordnung der Mittelvergabe für Kultureinrichtungen seit 2009 (kultursamverkansmodellen).<sup>10</sup> Bei der Planung und Durchführung kultureller Aktivitäten ist nunmehr grundsätzlich auf das Wachstum und das Entwicklungspotential von lokalen Milieus, Städten, Gemeinden und Regionen in förderlicher Weise Rücksicht zu nehmen.<sup>11</sup> Bibliotheken haben nicht unbedingt eine rein kommunale Trägerschaft: Beispielsweise treten Mischfinanzierungen in Zusammenarbeit mit anderen Kultur- oder Bildungseinrichtungen auf, auch (Teil-)Privatisierung wird möglich.<sup>12</sup> Während die traditionellen Leitideen der Bibliotheken sozialdemokratisch geprägt waren, wie gerade die sozialemanzipatorischen Leitvorstellungen und das po-

sitive Verständnis des kommunalen Rahmens veranschaulichen, hat sich in den letzten beiden Jahrzehnten auf einige Gebieten die bürgerlich-konservative Profilierung verstärkt: Nun geht es um die erfolgreichen Bürger:innen, die für ihr eigenverantwortlich geführtes Leben Orientierungshilfe oder Inspiration erwarten. Dagegen erhebt sich politischer Protest, u. a. von der sozialistischen Vereinigung des Bibliothekspersonals *Bis* (Bibliothek in der Gesellschaft), die insgesamt eine nachdrücklichere Politisierung anmahnt.<sup>13</sup>

Dass vor den neoliberalisierenden Tendenzen in Kultur und Bildung zu warnen ist, macht u. a. Sven Johanssons Debattenbuch *Litteraturens slut* (Das Ende der Literatur, 2021) mit polemischer Schärfe deutlich. Der Autor beobachtet einen formelhaften, mitunter nichtssagenden Gebrauch der sog. demokratischen Werte, die eine fahrlässige Instrumentalisierung von Kunst und Literatur begünstigten. Eine Literatur im eigenen Recht, eine Kunst um ihrer selbst willen seien erstickt worden in dem Eifer, durch Individualisierung die pädagogische Effizienz zu steigern, verwaltbare Einheiten zu schaffen und Planziele zu erfüllen, deren Inhalte sich während der Umsetzung bereits wieder verflüchtigt haben.

Die skizzierte Konfliktlage lässt erahnen, dass Bibliotheken als soziale Begegnungsorte und „Arenen“<sup>14</sup> des öffentlichen Austauschs sowie der Meinungsbildung wichtiger denn je sind, wie der Titel des Stockholmer Bibliotheksplans hervorhebt: *Mer relevant än någonsin* (ungefähr: Wichtiger denn je).<sup>15</sup> Sie sind Aushandlungsorte deliberativer (Teil-) Prozesse und Austragungsorte von Konflikten unterschiedlichen Maßstabs.

Indem sich die Zeichen mehren, dass die Demokratie in Bedrängnis gerät, wächst der Druck auf das Bibliothekspersonal. Müssen die Angestellten das institutionelle Neutralitätsgebot neu fassen oder mutig auslegen, um engagiert demokratisch arbeiten zu können? Sind „intolerante Personen“ in der Arena zu dulden, damit ein breitestmögliches Meinungsspektrum widerspiegelt werden kann? Die berühmte *Bibliothek für alle*, die im Gesetz und in den Plänen unablässig genannt wird, ist längst keine Selbstverständlichkeit mehr.

<sup>9</sup> In der Handreichung *Dags att rösta* (in vereinfachter Sprache) werden Lernende unterschiedlicher Bildungseinrichtungen oder neu in Schweden angekommene Personen instruiert, an der Wahl 2022 teilzunehmen. Dabei wird vor SD ausdrücklich gewarnt und auf die rassistischen und rechtsextremen Wurzeln der Partei hingewiesen. Die Partei sei rückwärtsgewandt und bevorzuge das ‚Schwedische‘, vgl. Hillblom und Fredrikson (2022) 59.

<sup>10</sup> Vgl. Rönnblom et al. (2020), Kulturrådet: Kultursamverkansmodellen: <https://www.kulturradet.se/i-fokus/kultursamverkansmodellerna/>.

<sup>11</sup> Dabei ist zu betonen, dass es sich weniger um Profitabilität im engeren Sinne handelte, sondern um eine neue Strukturierung der Mittelverteilung, die jedoch mit effizienzsteigernden Maßnahmen einherging, welche schließlich u. a. Personalkürzungen zur Folge hatten.

<sup>12</sup> Vgl. Wedberg Spade und Plesner (2020).

<sup>13</sup> Vgl. stellvertretend Lundgren (2022).

<sup>14</sup> Der Begriff Arena weist Prägung durch Habermas auf und bezeichnet soziologisch-metaphorisch einen sozialen Raum, der Zugang zu einer allgemeinen bürgerlichen Öffentlichkeit verheißt. Öffentlichkeit, mitunter sogar synonym mit Arena verwendet, manifestiert sich in der diskursiven Verwirklichung, in Praktiken und in Handlungen.

<sup>15</sup> Vgl. Stockholms stad (2021).

## 1.2 Neue Desiderate, verlagerte Schwerpunkte in aktuellen Publikationen zum Thema Demokratie

Auf der Buchmesse in Göteborg 2021 wurde der Band *Dissensus* (2021), verfasst vom Ideenhistoriker Anders Burman, präsentiert: im Titel sind Widerstreit und Uneinigkeit zum Kernthema erhoben.<sup>16</sup> Burmans Monografie sensibilisiert für den demokratischen Dissens und widerspricht der Konsensorientierung, die oft als ein Schlüsselmerkmal der skandinavischen Wohlfahrtsstaaten gilt. Burman hinterfragt die konsensuelle Ausrichtung nicht nur als allgemeine einende Leitvorstellung, sondern stellt auch die bisherigen Verfahren in demokratischen Ländern, mit denen Konsens hergestellt worden ist, in ein kritisches Licht. Die Annahme, dass im freien Gespräch unter rationalen Gesichtspunkten die überzeugendste Lösung ausgehandelt werden kann, wird von Burman relativiert.<sup>17</sup>

Dieser skeptische, zum Teil mahnende Tenor prägt sämtliche der ausgewerteten Neuerscheinungen, allen voran *Därför demokrati. Om kunskapen och folkstyret* (Deshalb Demokratie. Über das Wissen und die ‚Volksherrschaft‘ der Geschwister Åsa und Mårten Wikfors, 2021) mit einem Schwerpunkt auf Journalismus und Massenmedien in Demokratien.<sup>18</sup> Viel Aufmerksamkeit erhielt *demokrati. en liten bok om en stor sak* (demokratie. ein kleines buch über eine große sache von Sofia Näsström, 2021), das einige Aspekte aufgreift, die Burman einführt und sich gut als Lehrwerk eignet. *Trängd demokrati. Om politikens vardag och om att vara människa* (Demokratie in Bedrängnis. Über den politischen Alltag und über das Menschsein von Malin Rönnblom et al., 2022) protestiert gegen die negativen Folgewirkungen neoliberaler Maßnahmen.<sup>19</sup> Meine Wahl fiel ausgehend von der Buchmesse also auf die beiden erstgenannten Bände und führte weiter zu den Beiträgen von Näsström und Rönnblom et al. mit ihren unterschiedlichen Profilen als theoretische Politologin und als feministische, aktivistische Politologin.

Näsström lässt anklingen, dass die repräsentative Demokratie in der jetzigen Form den anstehenden Problemen kaum gewachsen sei, denn deren Mittel und Verfahren

könnten nicht länger in angemessener Weise ‚greifen‘.<sup>20</sup> Dass Maßnahmen zur Förderung sozialer Gerechtigkeit inzwischen sogar oft abgelehnt werden, lasse auf eine gesellschaftliche Entsolidarisierung schließen.<sup>21</sup> Den schwierigen Umgang mit den Intoleranten<sup>22</sup> sieht die Autorin als „Schmerzpunkt“ an: Wenn nichts mehr ausgehandelt werden kann, drohen dann dirigistische Maßnahmen? Oder sind in dem Bemühen, auf fundierte und gerechte Weise Beschlussfähigkeit zu erlangen, ganz neue inkludierende Verfahren zu entwerfen?<sup>23</sup> Diese Frage wird in vielen Bibliotheksplänen angesprochen und trifft im Kern bereits die Notwendigkeit einer politischen Positionierung aller Beteiligten.

Åsa und Mårten Wikfors arbeiten in ihrer journalistischen Verteidigungsschrift der Demokratie (2021) vorrangig folgende Risikofaktoren heraus: entfesselte Desinformation infolge des Rechtspopulismus, unzureichende Medienkompetenz der Anwender:innen, vorschnell getroffene politische Entscheidungen. Wenig überraschend sprechen sich die beiden denn auch für die komplementären Gegenmittel aus: unabhängiger Journalismus, seriöser Public Service, professionelle Quellenkritik, verantwortungsvoller Umgang mit den sozialen Medien. Die Wikfors' stellen den medienhistorisch bedingten Wandel der demokratischen Rahmenbedingungen anschaulich heraus. Der Rückhalt, den die rechtspopulistische Partei Sverigedemokraterna erfährt, sei eng mit der Erfolgsgeschichte von Facebook in Schweden verbunden, die Partei habe daher vom digitalen Aufbruch profitiert: Durch diese mediale Flankierung seit 2004 sei es SD gelungen, zunehmend Einfluss auf die Regierung zu gewinnen und eine nachhaltige Destabilisierung von Parteien- und Personenkonstellationen zu erreichen.<sup>24</sup> In der Tat wurden die von der SD vorgebrachten Einwände auch in die Bibliotheksdebatte eingebracht, die die Polarisierung verstärkten und die bibliothekarische Arbeit erschwerten: etwa die Kritik an mehrsprachigen Bibliotheksmedien, die angebliche Zweckentfremdung der traditionellen ‚Bücherbibliothek‘ oder die Forderung, Nutzungsrechte und Staatsbürgerschaft zu koppeln.

Zu den inneren Feinden der Demokratie wird der Neoliberalismus gerechnet, genauer gesagt unterschiedliche, über die letzten Jahrzehnte hinweg stattgefundene Neoliberalisierungsschübe, die zur Ökonomisierung der Kultur beigetragen haben.<sup>25</sup> Diese meist auf reduzierende Weise

<sup>16</sup> Burman beruft sich auf Jaques Rancière (2010): *Dissensus. On Politics and Aesthetics*. Transl. by Steven Corcoran. London: Continuum, vgl. Burman (2021) 11, 21, siehe auch Johannsson (2021) 91 ff.

<sup>17</sup> „Gespräch“ bezieht sich sowohl auf den Austausch der Bürger:innen als auch auf das „Gespräch“ der Funktionssysteme“, Habermas (1994) 420.

<sup>18</sup> Dieser Band wurde ebenfalls auf der Buchmesse in Göteborg 2021 vorgestellt.

<sup>19</sup> Das Team um Rönnblom setzt sich aus Kerstin Alnebratt, Maud Eduards, Jörgen Johansson und Andreas Öjehag-Pettersson zusammen.

<sup>20</sup> Vgl. Näsström (2021) 93.

<sup>21</sup> Vgl. ebd. 93.

<sup>22</sup> Vgl. ebd. 87, siehe auch Wikfors und Wikfors (2021) 304, 307.

<sup>23</sup> Vgl. Näsström (2021) 88, 90 ff.

<sup>24</sup> Vgl. Wikfors und Wikfors (2021) 121.

<sup>25</sup> Vgl. Rönnblom et al. (2022).



gebündelte Entwicklung gestaltete sich jedoch widerspruchsvoll und vielsträngig, wie ein aktuelles Forschungsprojekt unter der Leitung von Jenny Andersson pointiert.<sup>26</sup> Das Autor:innenteam um Malin Rönnblom geht davon aus, dass der destruktive Effekt neoliberaler Strömungen unterschätzt werde. Schweden habe sich von einem „Schaufenster des Wohlfahrtsmodells“ „nicht nur zu einer Traumfabrik des Neoliberalismus, sondern auch zu einer von dessen besonders produktiven Werkstätten“ gewandelt.<sup>27</sup> Zu den neoliberalen Strömungen rechnen Rönnblom et al. ein Bündel ineinandergreifender Tendenzen, die das *folkhem* seit den 1960er-Jahren begleitet haben.

Nach Rönnblom et al. ist die demokratische Lebensform sowohl durch Gemeinsamkeit als auch durch Uneinigkeit gekennzeichnet,<sup>28</sup> wobei die Autor:innen ihr Demokratieverständnis mithilfe des Begriffs „Teilnahmedemokratie“ (Hal Koch) und mit radikaldemokratischen Ansätzen profilieren, nicht zuletzt unter Berufung auf Chantal Mouffe.<sup>29</sup> Rönnbloms Kritik richtet sich gegen die fortschreitende Implementierung von Marktprinzipien in die soziale Infrastruktur und gegen die Einschränkung der künstlerischen Freiheit durch Instrumentalisierung. Die kulturpolitische Reform zum „kultursamverkansmodellen“ 2009 habe u. a. die Formel von Kultur als Standortfaktor in schwedischen Institutionen fest etabliert, mit zum Teil unterschätzten Folgen für die heutigen Bedingungen kulturellen Schaffens. Der Konnex von Kulturförderung und ökonomischem Wachstum sei für mit dem Kultur- und Literaturbetrieb vertraute jüngere Menschen allerdings längst eine Selbstverständlichkeit.<sup>30</sup> Nichtsdestotrotz gelten Policy-Dokumente und Handlungspläne für Rönnblom et al. nicht als grundsätzlich ‚entideologisiert‘ oder der Marktlogik unterworfen, sondern diese wichtige Papierarbeit enthalte politische Kraft und könne als Korrektiv eingesetzt werden.<sup>31</sup> Das Rönnblom-Team sensibilisiert damit für das Phänomen, dass brisante kulturpolitische Fragen mitunter unauffällig als administrative Fragen verhandelt werden<sup>32</sup>

und so der Eindruck vermittelt wird, dass Instrumentalisierung und Entideologisierung unabdingbar scheinen. Um der Governmentality entgegenzuwirken und Alternativen zu finden, schlägt das Team den ‚Rückbau‘ marktangepasster Verfahren und eine gezielte Pflege demokratischer Werte vor.<sup>33</sup> Viele Bibliothekspläne nehmen zur Wertevergewisserung ‚im Sinne der Demokratie‘ Stellung. Doch können solche Werte für sich betrachtet und außerhalb eines demokratischen Handlungszusammenhangs, etwa über semantische Definitionen oder Zuschreibungen, mit Leben erfüllt werden?

Die von Burman ermittelten fünf Demokratiekonzepte sind allesamt für die Bibliotheksarbeit relevant, wenn auch in unterschiedlicher Ausprägung bzw. in kombinierter Weise. Der Ideenhistoriker unterscheidet zwischen (1) dem demokratischen Regime (der Staatsform) und Demokratie als (2) gelebter Kultur, (3) Ideologie, (4) politischem Ereignis oder (5) Emblem.<sup>34</sup>

Zur Veranschaulichung des Bedeutungsbereichs Regime (1) beruft sich Burman auf den Kriterienkatalog von Robert Dahl: Über das Wahlrecht und die gerechten und freien Wahlen hinausgehend ist den Mitbürger:innen zuzugestehen, selbst ein Amt zu übernehmen, sich innerhalb von Parteien zu engagieren und ihre politische Überzeugung kundtun zu können. Ein weiteres Kriterium betrifft die Veränderungsbereitschaft und die Loyalität der Gewählten: Die praktizierte Politik muss von den Wahlergebnissen tatsächlich beeinflusst sein.<sup>35</sup>

Die demokratische ‚Lebensform‘ (2) manifestiert sich im Alltag, zum Beispiel im respektvollen Miteinander bzw. in zivilgesellschaftlichen Tätigkeiten.<sup>36</sup> Gemeinschaftliche Aktivitäten stärken erst den sozialen Zusammenhalt und in einem nächsten Schritt die Demokratie selbst, so die optimistische Grundannahme. Durch das Teilen von Erfahrungen könne der sozialen Bezugslosigkeit und egozentrischen Individualisierung entgegengesteuert werden. Der individuelle Freiheitsanspruch steht konzeptuell der rechtlichen und partizipativen Gleichheit für alle gegenüber. Die Lebensform ist daher ebenfalls mit Prinzipien Repräsentativität und Parität sowie mit deren Repräsentationsformen und -weisen verknüpft.

Weiters bestimmt Burman Demokratie als Ideologie (3), in dem Sinne einer Alternative zu u. a. Nationalismus, Kon-

<sup>26</sup> Vgl. Andersson (2020).

<sup>27</sup> Vgl. Rönnblom et al. (2022) 115.

<sup>28</sup> Vgl. ebd. 122, 127.

<sup>29</sup> Vgl. ebd. 15 f.

<sup>30</sup> Vgl. ebd. 25 f., 33. Das „kultursamverkansmodellen“ ist von dem Ziel geleitet, Mittel gerechter zu verteilen und die kulturelle Partizipation aller zu ermöglichen, aber es implementiert zugleich eine neoliberale Governmentality.

<sup>31</sup> Vgl. Rönnblom et al. (2022) 43. Engagierte Planerstellende können durchaus kritisch Stellung beziehen und sich einer Instrumentalisierung verweigern, wovon u. a. die Erprobungen und Revisionen unterschiedlicher Unternehmungsformen bzw. Trägerschaften von Bibliotheken eindrücklich zeugen.

<sup>32</sup> Vgl. Rönnblom et al. (2022) 98, 100. Rönnblom kritisiert hier die fehlende Genauigkeit in der Forschung.

<sup>33</sup> Vgl. ebd. 98, 121 f.

<sup>34</sup> Vgl. Burman (2021) 13–21.

<sup>35</sup> Vgl. ebd. 13 f. Habermas resümiert entsprechend: „[E]s muß überhaupt gute Gründe geben, eine Partei der anderen vorzuziehen“, Habermas (1994) 356.

<sup>36</sup> Vgl. Burman (2021) 15 f. Burman nennt Robert Putnam und John Dewey als Impulsgeber.

servativismus oder Sozialismus.<sup>37</sup> In dieser Bedeutungs-facetten liegt das Augenmerk auf einigen wertegeladenen Schlüsselkonzepten wie Inklusion, Beteiligung an öffentlichen Dialogen und Entscheidungsprozessen, Gleichberechtigung oder Diversity,<sup>38</sup> also auf konkretisierten Gleichheitsmaximen.

Statt in erster Linie die Rahmenbedingungen und Routinen zu fokussieren, lohnt es sich Burman zufolge, die Ereignishaftigkeit des Demokratischen (4) zu betonen, die mit ihrer Veränderbarkeit, sowohl Erneuerungsbereitschaft als auch Resilienz, korrespondiert. An dieser Stelle geraten radikal-demokratische Elemente in den Blick. Mit Jaques Rancière weist Burman darauf hin, dass Ad-hoc-Interventionen und Proteste der Nicht-Repräsentierten oder Aktivitäten, die von Gegenöffentlichkeiten ausgehen, zu einer Verbesserung repräsentativer Verfahren und somit zu einem Ausbau der Partizipationsmöglichkeiten beitragen können.<sup>39</sup>

Mit dem Wort Emblem (5) wird in kritischer Absicht die allmähliche Sinnentleerung des Begriffs Demokratie umschrieben und das Risiko benannt, dass Bedeutungsvermischungen etwa mit den Begriffen Kapitalismus oder (Neo-)Liberalismus, sogar mit dem der Autokratie stattfinden können.<sup>40</sup> Der Autor gibt das Beispiel, dass sich Staaten allein unter Berufung auf die demokratische Schwundstufe des elektoralen Elements als Demokratie bezeichnen. Burman weist darauf hin, dass Demokratien durchaus für Fremdenfeindlichkeit, kapitalistische Hegemonie oder Kolonialismus instrumentalisierbar sind.<sup>41</sup>

Die fünf Stufen, obwohl analytisch nicht distinkt trennbar, scheinen geeignet, um für die Bibliotheksdiskussion zum demokratischen Auftrag adaptiert zu werden. Beispielsweise kommen die drei ersten Dimensionen zugleich zur Geltung, wenn in den Bibliotheken Kommunal- oder Parlamentswahlen stattfinden. Die Bibliothek wird zu

einem Verfahrensort der demokratischen Institution, wobei vereinzelt der Einwand erhoben wird, diese Regelung könnte in Konflikt mit dem Neutralitätsgebot der Bibliotheken treten, wenn beispielsweise politische Informationsmaterialien in der Nähe des Wahlraums platziert sind.<sup>42</sup>

Ein Bedeutungszuwachs der ideologischen Komponente (3) tritt in doppelter Hinsicht hervor. Einerseits umfasst der Demokratiebegriff, wie von allen Beitragenden vermerkt, häufig auf allzu vage Weise ‚gute Werte‘. Andererseits sind die demokratischen Werteorientierungen auszuloten und zu begründen – in konkreten Handlungszusammenhängen und deliberativen Prozessen, die von den ideologischen Konstellationen nicht zu entkoppeln sind.

Allem voran ist die „gelebte demokratische Kultur“ (2) bedeutsam, für die konkrete Bibliotheksarbeit, d. h. für ihre Handlungen, Praktiken, Verhaltensweisen und diskursiven Äußerungen. Burman gelangt zu der Einschätzung, dass insbesondere zwei kontinuierlich bestehende Herausforderungen zu meistern sind: Zum einen ist es die Verringerung der sozialen und ökonomischen Ungleichheit, die den gemeinsamen Begründungszusammenhang von demokratischem Regime und Wirtschaftsform bestätigt<sup>43</sup> – eine Annahme, die umstritten bleibt.<sup>44</sup> Zum anderen ist der erneuerungs- und reformbedürftige Auftrag einer *Bildung für alle* einzubeziehen. Das oft genannte *live long learning* steht bisweilen unter dem Verdacht, in einer Weise auf Innovation und Wachstum zu beharren, dass sich neoliberale Denkmuster verfestigten.<sup>45</sup>

42 Vgl. Hallberg et al. (2022).

43 Vgl. Burman (2021) 67.

44 Die Wikfors' sehen – mit Burman übereinstimmend – in der freien Marktwirtschaft (und deren Wachstumsorientierung) dagegen eine sozioökonomische Prämisse der Demokratie, vgl. Wikfors und Wikfors (2021) 28. Laut Näsström ist dieser Zusammenhang von Regime und ökonomischem System nicht zwingend gegeben, vgl. Näsström (2021) 27. Für Habermas zeichnet das liberale Konzept gerade aus, dass der Staat in der Rolle „des Hüters einer Wirtschaftsgesellschaft“ auftritt, Habermas (1994) 359.

Wie der wirtschaftspolitische Zusammenhang jeweils begründet oder bestritten wird, hängt erwartungsgemäß von der politischen Überzeugung der Debatteur:innen ab. Mouffe wendet sich beispielsweise vehement gegen die gesellschaftliche Ausrichtung auf den „Besitzindividualismus“, die sie als Entstehungsgrund für den Populismus ab 2000 und für den Extremismus versteht, vgl. Mouffe (2018) 22, Mouffe (2015) 98 f. Nach Klinenberg (2018) bedingen sich die Weiterentwicklung der sozialen Infrastruktur und der wachsende Wohlstand gegenseitig.

45 Vgl. Burman (2021) 81. Rivano Eckerdal sieht die Anstrengungen um die „information literacy“ der schwedischen Staatsbürger:innen ebenfalls unter neoliberalen Vorzeichen: Ein Lern- und Anpassungsdruck begleite den Qualifizierungsprozess zu einem vollgültigen staatsbürgerlichen Individuum, das möglichst keine staatlichen Mittel in Anspruch zu nehmen braucht, vgl. Rivano Eckerdal (2017) 1023, 1027.

37 Vgl. ebd. 17.

38 Vgl. ebd. 17, unter Berufung auf den Historiker Henrik Arnstad.

39 Vgl. Burman (2021) 17. Eine solche widerständige Energie mit aktivistischem Erneuerungspotential wird bereits bei Habermas erfasst: „Gerade die deliberativ gefilterten politischen Kommunikationen sind auf Ressourcen der Lebenswelt – auf eine freiheitliche politische Kultur und eine aufgeklärte politische Sozialisation, vor allem auf die Initiativen meinungsbildender Assoziationen – angewiesen, die sich weitgehend spontan bilden und regenerieren, jedenfalls direkten Zugriffen des politischen Apparats nur schwer zugänglich sind.“, Habermas (1994) 366.

40 Vgl. Burman (2021) 18 f. Mouffe stellt gerade die paradoxe Spannung zwischen Liberalismus und Demokratie heraus, die sie jeweils mit einem Wert und einem typischen Verfahren charakterisiert: Freiheit und rechtliche Inklusion (Liberalismus) stehe Gleichheit und politische Exklusion (Demokratie) unvereinbar gegenüber, vgl. Wallaschek (2017) 5.

41 Vgl. Burman (2021) 17, unter Berufung auf Wendy Brown.

Aus dieser Zusammenschau ergibt sich, dass sich die Bedeutungen von Dissens mitunter in Abhängigkeit von den fünf Demokratiekonzepten entfalten: Auf der Regime-Ebene und für die demokratischen Lebensformen gilt vornehmlich, den offenen Dissens so umzuarbeiten, dass er in eine handhabbare Form der Uneinigkeit transformiert wird und nicht in offene Konflikte mündet. In ideologischer und emblematischer Hinsicht ist es erforderlich, Dissonanzen und Widersprüche als negativ konnotierte Bedeutungsfacetten des demokratischen Geschehens weder abzuspalten noch zu negieren. Dissens kann produktive Einsprüche auslösen, wie der Aspekt der Ereignishaftigkeit (4) veranschaulicht: Infolge von Umbrüchen und Protesten werden womöglich neue habituelle Formen des Umgangs mit widerstreitenden Interessen entwickelt. Die skandinavisch stark ausgeprägte Gleichheitsmaxime ist womöglich nur bedingt an Leitvorstellungen wie Einigkeit und Ausgleich gebunden, sondern berücksichtigt einen spannungsgeladenen Pluralismus.

In einem wichtigen Punkt stimmen die Autor:innen überein: Er betrifft die ‚Mühen der Ebene‘ bei der Demokratiearbeit. Auch wenn Demokratie vielerorts als selbstverständliche Regierungs- und Lebensform dargeboten wird, ist sie doch durch ein demokratisches Handeln im Alltag immer wieder neu zu begründen.

## 2 Demokratie im Bibliotheksalltag

### 2.1 Demokratische Zielformulierungen in den Bibliotheksplänen von Stockholm und Malmö

Das Ziel der Demokratieförderung wird im Bibliotheksgesetz<sup>46</sup> genannt:

„§ 2 Bibliotheken des allgemeinen Bibliothekswesens sollen sich für die Entwicklung der demokratischen Gesellschaft einsetzen, indem sie zur Wissensvermittlung und zur freien Meinungsbildung beitragen. Bibliotheken des allgemeinen Bibliothekswesens sollen die Position der Literatur und das Interesse an Bildung,

<sup>46</sup> „2 § Bibliotheken i det allmänna biblioteksväsendet ska verka för det demokratiska samhällets utveckling genom att bidra till kunskapsförmedling och fri åsiktsbildning. Bibliotheken i det allmänna biblioteksväsendet ska främja litteraturens ställning och intresset för bildning, upplysning, utbildning och forskning samt kulturell verksamhet i övrigt. Biblioteksverksamhet ska finnas tillgänglig för alla.“, Kulturdepartementet (2013). Im Folgenden wird aus Platzgründen darauf verzichtet, zusätzlich zu den ins Deutsche übersetzten Passagen die schwedischen Zitate in den Fußnoten mit anzugeben. Mit dem Zusatz vgl. wird im Folgenden markiert, dass es sich um sinngemäße Übersetzungen handelt.

Aufklärung, Ausbildung und Forschung sowie weiteren kulturellen Tätigkeiten stärken. Die Bibliotheken und ihre Angebote sollen allen offenstehen.“<sup>47</sup>

Die Bibliothekspläne sind insofern vom genannten „kultur-samverkansmodell“ mitgeprägt,<sup>48</sup> als die öffentliche Finanzierung vor dem Hintergrund des regionalen Kulturplans erfolgt und von kommunaler Seite zu kontrollieren ist, dass seitens der Bibliotheken Pläne erstellt werden. Ansonsten gilt eine inhaltliche Eigenregie der Bibliotheken nach dem Prinzip der ‚Armlänge Abstand‘,<sup>49</sup> obgleich stets für eine förderliche Entwicklung der Region, Kommune oder Stadt argumentiert werden muss. Die Bibliothekspläne sind sehr unterschiedlich gestaltet und von heterogen zusammengesetzten Gruppen verfasst, was ihren Reiz ausmacht. Jede Bibliothek entscheidet selbst, wer an dem Plan mitwirkt, in der Regel sind Personen in Leitungspositionen beteiligt, aber dies ist keine Bedingung.<sup>50</sup> Vom Bann des New Public Managements sind Bibliothekspläne insgesamt noch wenig betroffen. Es liegt in der Hand des Personals, wie weit es sich der Quantifizierungsrhetorik und dem Rentabilitätsdenken öffnet bzw. ob sozialemanzipatorische Zielsetzungen zentral bleiben.

Der Stockholmer Bibliotheksplan 2022–2025 hat eine Befragung der Anwendenden zum Ausgangspunkt genommen, in der Absicht, die sprichwörtliche Vielstimmigkeit innerhalb der Gruppe der Nutzer:innen zu veranschaulichen. Die nachdrückliche Ausrichtung auf die Wünsche der Anwendenden und der hohe Stellenwert der Feedbackkultur teilen sich bereits im Layout des Plans mit: Das Mosaik der persönlichen Kommentare rahmt den Haupttext. Die Vielfalt an Erfahrungen und Kompetenzen aufseiten der Bibliotheksbesuchenden soll programmatischen Ausdruck finden.<sup>51</sup> Feedback wird so als besonders wertvolles Vor-

<sup>47</sup> Das Gesetz verstößt in eklatanter Weise gegen das Repräsentativitätsgebot, denn das Bibliothekspersonal bleibt unerwähnt, vgl. Rivano Eckerdal (2017) 1018.

<sup>48</sup> Vgl. Jacobsen (2014) 105–119.

<sup>49</sup> Das Armlängen-Prinzip bedeutet, dass die machthabenden Politiker:innen nicht in das Kulturprogramm eingreifen dürfen, über deren Rahmenbedingungen sie entschieden haben. Es obliegt allein den lokalen Verantwortlichen, den institutionellen Repräsentant:innen sowie dem Bibliothekspersonal, Inhalte zu wählen und zu gestalten.

<sup>50</sup> Rivano Eckerdal verrät, dass die Pläne, an denen die Chef:innen der Bibliotheken mitgearbeitet hatten, in der Regel ambitionierter als diejenigen vom Personal erstellten Pläne sind, an denen die Leitung nicht beteiligt war, vgl. Rivano Eckerdal et al. (2019). An der Erstellung des Malmöer Bibliotheksplans haben u. a. Sprecher:innen der Jugendlichen und Kinder, der nationalen Minderheiten (Sami, Tornedalingar, Schwedenfinnen, Roma, jüdische Personen) mitgewirkt, Malmö stad/Biblioteken i Malmö (2022) 5 f.

<sup>51</sup> Vgl. Stockholms stad (2021) 24.

gehen bei der bibliothekarischen Arbeit ausgewiesen. So wird offengelegt, dass sich die Gestaltung der Pläne und der bibliothekarischen Arbeit aus deliberativen Prozessen herleitet, die zum Teil über einen langen Zeitraum und mit lokaler, kommunaler und regionaler Verankerung erwachsen sind.<sup>52</sup> In dieser Hinsicht enthalten Bibliothekspläne nicht nur gute Absichten, sondern sie veranschaulichen auch den Ermessensspielraum bei einigen Entscheidungen, die vom Personal zu treffen sind.

Stockholms Stadtbibliothek (mit 43 Stadtteilbibliotheken) stellt sich selbstbewusst als eine der einflussreichsten demokratischen Institutionen dar, geradezu als einen Grundpfeiler des demokratischen Regimes. Sie habe als ein Schauplatz der gelebten demokratischen Kultur über wechselvolle Zeiten und Krisen hinweg die Bevölkerung unterstützt und Bürger- und Menschenrechte verstetigt:

„Stockholms Stadtbibliothek ist genau so alt wie die schwedische Demokratie. Seit 100 Jahren sind die Stockholmer Bibliotheken Informations- und Kulturvermittler gewesen, Versammlungsorte und Trägereinrichtungen für Erwachsenenbildung. Als Instrument der Bildung, des sozialen Aufstiegs und der Verarbeitung großer biografischer Veränderungen. Als Instrumente, um den Menschen zu erleichtern, mit dem gesellschaftlichen Wandel zurechtzukommen. An Phänomenen des Wandels hat es nie gemangelt. Industrialisierung, Demokratisierung, Weltkrieg, Aufbau des Wohlfahrtsstaats, Globalisierung, Digitalisierung haben einander abgelöst. Heute sind wichtige Fragen Nachhaltigkeit, Demokratie, Kinderrechte und das Recht aller auf Partizipation.“<sup>53</sup>

Dieser Plan umfasst 44 Seiten und ist reich illustriert. Im Fließtext des Plans fällt auf, dass Demokratie oft in einem formelhaften Dreiklang genannt wird: „der demokratische, gesellschaftsrelevante und lesefördernde Auftrag der Bibliothek“, „Bildung, Informationsbeschaffung und Demokratie“, „Partizipation, Bildung und Demokratie“.<sup>54</sup> In solchen Wendungen wird die Bedeutung fraglos zum Emblem vereinfacht.

Als ambivalenter Begriff entpuppt sich „demokratisch samhällsvägledning“ („die demokratische Gesellschaftsberatung“),<sup>55</sup> die sich auf den Bürgerservice bezieht. Indem eine orientierende Einführung in die schwedische demokratische Gesellschaft umrissen ist, wird diese Beratung sowohl menschenrechtlich (z. B. im Rahmen der Flüchtlingshilfe) als auch integrationspolitisch gefasst (im Sinne eines Leitfadens für den Alltag als Arbeitnehmer:in in Schweden). Zum einen führt dieser Verantwortungs-

bereich weit weg von den traditionellen bibliothekarischen Kompetenzen. Zum anderen deckt der Begriff umstrittene Serviceleistungen mit ab, weil das Personal mit Integritätsrechten und Datenschutzbestimmungen in Konflikt gerät, wenn beispielsweise eine Bank-App mit entsprechender Identifikationsnummer zu installieren ist. Um mit Behörden, medizinischen Einrichtungen oder Verkehrsbetrieben kommunizieren zu können und um Zahlungsvorgänge zu bestätigen, ist die Bank-ID unverzichtbar. Die Überwindung des „digital divide“ heißt in diesem Fall vor allem Ermächtigung. Inwiefern bei einer solchen ‚individuellen Zwangsdigitalisierung‘ einer möglichen staatlichen Überwachung Vorschub geleistet und das Monopol der IT-Konzerne bestätigt wird, ist für die hilfeschuchenden Personen angesichts fehlender Wahlmöglichkeiten kaum relevant.

Die Förderung priorisierter Gruppen laut Bibliotheksgesetz, die u. a. funktionsbeeinträchtigte Menschen, nationale Minoritäten oder Nicht-Schwedisch-sprechende Personen zugesichert ist, erzwingt eine Betreuung, die stärker an einzelnen Menschen in ihrer Persönlichkeit als am allgemeinen Regelwerk orientiert ist. Dieser ‚Fürsorgeauftrag‘ verlangt, dass konkurrierende Interessenslagen gleichzeitig berücksichtigt und aufeinander abgestimmt werden. Das Neutralitätsgebot der Bibliotheken stärkt indessen eine *institutionelle* Selbstdefinition in einem normativen Sinne. Die simultane Ausrichtung auf das Individuum und auf ein vorgestelltes diverses Bibliothekspublikum, das in seiner Gesamtheit zu repräsentieren ist, führt deshalb zu begrifflichen Inkohärenzen, wenn eine Berufung auf das Neutralitätsgebot erfolgt. Das Bibliothekspersonal kann in eine Position geraten, in der wegweisend über Ressourcen entschieden wird. Aber nicht nur das, zudem ist bei der Wissensdistribution eine Gatekeeper-Rolle wahrzunehmen:

„Die Bibliothek steht für die Freiheit der Meinungsbildung und Meinungsäußerung und sie ist in politischen, ideologischen und religiösen Fragen neutral. Dieser Auftrag ist mit Bescheidenheit/Demut auszuführen und soll stets auf Wissen basieren. Die Rolle der Bibliothek besteht darin, Werkzeuge bereitzustellen, mit deren Hilfe eine Navigation durch die komplexe umgebende Welt möglich wird, aber sie hat nicht den Anspruch, die Wahrheit zu vertreten.“<sup>56</sup>

Hier ist von *der* Bibliothek die Rede, die Handlungsmacht erhält, nicht von agierenden Individuen oder von Konfliktsituationen: Anspruch und Leitidee geben den Ausschlag. Als erwünschte Haltung des Personals lassen sich die Sicherstellung einer allgemeinen Meinungsfreiheit und die generelle Umsetzung eines konsequenten Egalitätsanspruchs ableiten.

<sup>52</sup> Vgl. ebd. 22.

<sup>53</sup> Vgl. ebd. 9.

<sup>54</sup> Vgl. ebd. 4, 33, 24.

<sup>55</sup> Vgl. ebd. 5.

<sup>56</sup> Vgl. Stockholms stad (2021) 4.



Doch kann von der Belegschaft wirklich erwartet werden, eine repräsentative Auswahl von Medienerzeugnissen bereitzuhalten, die die (imaginierte) gesamte Bandbreite an Informationen und Orientierungswissen repräsentieren? Die Bekämpfung von Desinformation ist zu einem Reizthema geworden, wie die besprochene Monografie des Autorenpaars Wikfors besonders betont. Die erlösende Rolle, die Erik Fichtelius in seiner Anthologie *Den femte statsmakten* (Die fünfte Staatsmacht, 2017) für die Bibliothekare vorsieht, betrachten die Stockholmer Planerstellenden skeptisch. Sie wehren sich gegen eine heldenhafte Zuschreibung, die Fichtelius mit eingängigen Slogans illustriert: „Alternative Fakten? Prüfe sie in der Bibliothek! Fake news? Sprich mit einer Bibliothekarin/einem Bibliothekar!“ (von Washingtoner Demonstrationsplakaten).<sup>57</sup> Hinter dieser Distanzierung steht nicht nur die Befürchtung, dass sich Personal immer schwieriger rekrutieren lässt, sondern auch die Einsicht, dass Aus- und Weiterbildungen im Bereich Medienkompetenz und Informationswissenschaft momentan völlig unzureichend sind. Die Revision des Bibliotheksauftrags darf nicht dazu führen, dass – mit dem wohlmeinenden Ziel einer Aufwertung der Bibliotheks-zunft – unrealistische Versprechungen gemacht würden.

„An die Bibliothek wird die Erwartung gestellt, eine Rolle als einer letzten Bastion der Wahrheit zu übernehmen, die für Tatsachen und Quellenkritik eintreten kann. Der Bedarf dafür war wohl niemals größer als jetzt. Aber ist es überhaupt möglich, dass die Bibliothek eine solche Rolle ausfüllen könnte?“<sup>58</sup>

Eine der für diesen Bibliotheksplan befragten Personen aus Stockholm gibt an, dass die Bibliothek durch ihre Bereitstellung mehrerer Quellen und Medienformate zu einer Überprüfung von Informationen auffordere und zur Schulung der Quellenkritik einlade.<sup>59</sup> Diese Pointe wirkt etwas blass – ist sie eine resignierte Beschränkung auf eine Anregung aus der Gruppe der Befragten oder aber eine Formulierung in weiser Voraussicht darauf, dass die an die Bibliothek gestellten Ansprüche noch weiter steigen werden?

Sogar die Diagnose einer Demokratie unter Druck wird einem Anwender/einer Anwenderin überantwortet: „In der Bibliothek sind wir alle gleich viel wert, und dies ist ein wichtiges Gefühl, wenn heutzutage die Demokratie zerfällt und die Klassengesellschaft sich durchsetzt. Zugang

zu Computern, Druckern und Zeitungen zu haben, ist wichtig.“<sup>60</sup> Die Hellhörigkeit gegenüber den Nutzer:innen wird offenbar selbst als Charakteristikum einer demokratischen Einrichtung verstanden.

Wohlbefinden und Sicherheit der Besuchenden stehen im Fokus,<sup>61</sup> indem die Bibliothek sich als gastlicher Ort darbietet. Einer befragten Person zufolge blieben die Stadtteilbibliotheken selbst nach mehreren Umzügen der Familie innerhalb Stockholms immer wichtige Anlaufstellen („ein geborgener Platz, der immer mitreiste“<sup>62</sup>) und dieser Ankerplatz werde mittlerweile an die eigenen Kinder weiterempfohlen: „Die Bibliothek bedeutet Geborgenheit. Es ist großartig, gerade [wenn] man die Öffnungszeiten bedenkt, sich vorzustellen, wie die Leselampen leuchten und dass es so viele Orte gibt, an denen ich willkommen bin.“<sup>63</sup>

Die Neueinstellung einer Bibliothekssozialarbeiterin (bibliotekssocionom) 2021 in der zentralen Stockholmer Stadtbibliothek, die sich Menschen in akuten Krisenlagen annehmen, mit sozialen Einrichtungen oder Kliniken kooperieren, aber auch Vandalismus und kriminelle Delikte abwenden soll, wird im Plan eher zurückhaltend umschrieben.

Die Stockholmer Stadtbibliothek hat seit vielen Jahren eine Struktur zur Verbesserung der Sicherheit am Arbeitsplatz erarbeitet. Dazu zählen u. a. die Umgestaltung der Bibliotheksräume, Verhaltenstraining und Ausbildungen zur Risikoeinschätzung bei der Veranstaltungsplanung, bestimmte Arbeitskleidung, die die Sichtbarkeit des Personals erhöht, die Zusammenarbeit mit anderen Stadtteilen und anderen Akteuren, Empfangspersonal (biblioteksvårdar) und die Rekrutierung neuer Kräfte wie etwa Sozialarbeitende.<sup>64</sup> Das Resümee versichert, dass zwar ein Problem bestand, nun jedoch wirksame Maßnahmen zu seiner Behebung in Kraft getreten sind. Das Thema ‚Zutrittsverbot‘ bleibt niedrig gehängt.

Im Vergleich zum Stockholmer Dokument wird im Malmöer Bibliotheksplan (von 26 Seiten) die politische Forderung nach sozialer Gleichstellung und Bildungsgerechtigkeit prägnanter herausgearbeitet, wobei das Bibliotheksgesetz in diesem Plan mehrfach sinngemäß zitiert wird. Der

57 Vgl. Fichtelius (2017) 11. Im Plan wird erwähnt, dass ausführliche Diskussionen über Fichtelius' Text stattgefunden haben, der wie Wikfors' Band als alarmistisch gelten kann. Auf diese Weise wird ein deliberativer Prozess hervorgehoben, der einer schrittweisen, nicht nur (bibliotheks-)politischen Positionierung gleichkommt.

58 Vgl. Stockholms stad (2021) 22.

59 Vgl. ebd. 23.

60 Vgl. Stockholms stad (2021) 33. Neben der Presse, bei Habermas bekanntlich ein zentrales Medium für die Schaffung der bürgerlichen Öffentlichkeit, wird vom Befragten die digitale Ausrüstung genannt, typischerweise bloß die Hardware und nicht etwa bestimmte Plattformen oder Online-Tageszeitungen.

61 Vgl. Stockholms stad (2021) 36.

62 Vgl. ebd. 11.

63 Vgl. ebd. 35.

64 Vgl. ebd. 36.

Bibliotheksplan für die Jahre 2022–2027 ist übergreifend für allgemeine Bibliotheken und Schulbibliotheken angelegt und nach sieben ausgewählten Zielen der *Agenda 2030* gegliedert: Gesundheit und Wohlbefinden, gleichwertige Ausbildung für alle, feministische Gleichstellung, Verringerung länderspezifischer Ungleichheit, nachhaltige Städte und Gesellschaften, friedliche und inklusive Gesellschaften, Etablierung globaler Partnerschaften.<sup>65</sup>

Die Planenden konstatieren, dass ein strategischer Kompass bei der Bibliotheksarbeit vonnöten sei.<sup>66</sup> Als größtmögliche Zielgruppe wird die gesamte Einwohnerschaft Malmö genannt, d. h., es sind somit Personen zu adressieren, die bislang die Bibliothek nicht aufgesucht haben. Dahinter steht der idealistische Ansatz, dass eine Erhöhung der Bibliotheksreichweite alle demokratiefördernden Maßnahmen voranbringt: Für sämtliche Einwohner:innen soll es einen gleichwertigen Zugang zu einer anspruchsvollen Wissensvermittlung, zur digitalen Teilhabe, Bildung und persönlichen Entwicklung geben.<sup>67</sup> Es fällt auf, dass der Begriff „delaktighet“ (Teilnahme, Partizipation) wesentlich häufiger fällt als im umfassenderen Stockholmer Plan (im Verhältnis von 14 zu 4 Nennungen).

Der in Schweden übliche Begriff für Benachteiligung und Exklusion ist „utanförskap“ (Außenseitertum), dieses kann u. a. sozial, ökonomisch oder digital veranlasst sein und sich in mehrfacher Hinsicht auswirken. Interessanterweise verknüpft der Malmöer Plan das individuelle Außenseitertum mit einer kollektiven Bedrohung der Demokratie. Armut und Abgehängtsein werden auf diese Weise als ‚innere Feinde‘ eines demokratischen Regimes dargestellt, da die heutigen Repräsentationsformen eine Einbeziehung dieser Gruppen nicht gewährleisten. Soziale Ungleichheit gefährdet die Demokratie.<sup>68</sup> Durch Aufklärungsarbeit und Bildungseinätze, aber auch durch den Bürgerservice könnten, so die Annahme, nicht nur die wachsende Klassenklüft überwunden, sondern auch die Wahlbeteiligung erhöht werden.

Dass es bei dieser Zielerklärung um eine Aktualisierung repräsentativer Verfahren gehen soll, bezeugt eine Formulierung in der Zielvision, dass im Jahr 2027 eine verbesserte ‚Widerspiegelung der demografischen Vielfalt der Stadt Malmö‘ erreicht worden sein soll.<sup>69</sup>

Auch im Malmöer Bibliotheksplan trifft man auf den schier unverwüstlichen Topos der Gesprächsarena: „ein nicht-kommerzieller, geborgener, zugänglicher und demo-

kratischer Begegnungsort für die Einwohnerschaft“.<sup>70</sup> Es geht dabei nicht nur um das Wohlbefinden der Anwesenden, sondern die Bibliothek soll auch mit dazu beitragen, Malmö zu einer sichereren Stadt zu machen,<sup>71</sup> angesichts der berüchtigt hohen Kriminalitätsrate ein hehres Ziel. Nichtsdestotrotz wird das Gesetz zum ‚Zutrittsverbot‘ von Seiten maßgeblicher Malmöer Kulturverantwortlicher kritisiert, wie aus der Dokumentation zur Revision des Gesetzesvorschlags hervorgeht: Zum einen weisen die Vertreter von Malmö kommun darauf hin, dass Personenrechte durch ein ‚Zutrittsverbot‘ erheblich eingeschränkt würden, eben weil die Bibliotheken Bürgerservice bereitstellen und als Wahllokale dienen.<sup>72</sup> Das Recht auf freie Meinungsbildung und das Wahlrecht würden verletzt.<sup>73</sup> Darüber hinaus wird auf den zusätzlichen Personal- und Finanzbedarf bei einer Umsetzung des Verbots hingewiesen.<sup>74</sup> Im Strategiepapier zur Stärkung des Bibliothekswesens hebt man dagegen das ‚Wohl der Allgemeinheit‘ hervor: das Zutrittsverbot ziele doch gerade darauf ab, für alle das Gefährdungsrisiko zu mindern.<sup>75</sup>

Für den Diversityanspruch erweist sich das Arena-Konzept einmal mehr als zeitlos: „In Malmö schaffen die Bibliotheken Voraussetzungen dafür, dass sich lokale Gemeinschaften entfalten und weiterentwickeln, sie machen Arenen zugänglich, in denen ein reiches Kulturleben stattfindet und sie fördern das demokratische Gespräch“.<sup>76</sup> Wohlgemerkt sind gleich mehrere Arenen und multiple Öffentlichkeiten angesprochen.<sup>77</sup> Wiederholt wird auf die facettenreiche Debatte und die gründliche Meinungsbildung hingewiesen, die in der Zielvision außerdem einen prominenten Platz einnehmen.<sup>78</sup> Hierbei ist eine Distanzierung vom Konsensdenken vernehmbar, denn es wird damit gerechnet, dass zunehmend Gegensätze zu Tage treten und diese von Parteien und politischen Akteur:innen stärker zu berücksichtigen sind: „Die gesellschaftliche Debatte eröffnet verschiedene Perspektiven und Wissensbereiche, wodurch die unterschiedlichen Bedürfnisse der Menschen und deren Differenzen hervortreten. Hierzu müssen sich die politisch Verantwortlichen verhalten, wenn sie Ent-

<sup>65</sup> Vgl. Malmö stad/Biblioteken i Malmö (2022) 7.

<sup>66</sup> Vgl. ebd. 8.

<sup>67</sup> Vgl. ebd. 10.

<sup>68</sup> Vgl. ebd. 15.

<sup>69</sup> Vgl. ebd. 20.

<sup>70</sup> Vgl. ebd. 23.

<sup>71</sup> Vgl. ebd. 24.

<sup>72</sup> Vgl. Regeringskansliet/Sveriges regering (2022) 18.

<sup>73</sup> Vgl. ebd. 25.

<sup>74</sup> Vgl. ebd. 18.

<sup>75</sup> Vgl. Kulturdepartementet/Regeringskansliet (2022) 33.

<sup>76</sup> Vgl. Malmö stad/Biblioteken i Malmö (2022) 26, siehe auch Kulturdepartementet/Regeringskansliet (2022) 4, 23.

<sup>77</sup> Vgl. Malmö stad/Biblioteken i Malmö (2022) 23.

<sup>78</sup> Vgl. ebd. 15. Dies ist eines der vielen Indizien für die Beständigkeit der Habermas-Tradition.

scheidungen treffen.<sup>79</sup> Ein politischer Appell ist in den Plan eingebaut: Dissens und Vielfalt seien bereits in frühe Planungsschritte einzubeziehen, Repräsentationsformen zu erneuern und auszubauen. Eine produktive Einbeziehung von Differenzen, als Anerkennung des Dissens, vermag Konflikten möglicherweise sogar entgegenzuwirken. Diese Stoßrichtung lässt auf eine Beeinflussung durch das Demokratiekonzept von Chantal Mouffe schließen, das insbesondere von Johanna Rivano Eckerdal in die Debatten der Bibliotheks- und Informationswissenschaft eingebracht worden ist (s. u.), aber auch in der besprochenen Publikation von Rönblom et al. gewürdigt wird.

Anders als der Stockholmer Bibliotheksplan spricht der Malmöer Plan dezidiert die Konfliktfelder Rassismus und Rechtsextremismus an. Den gesetzlich verankerten Minderheitenschutz und die Priorisierung benachteiligter Gruppen will das Planungsteam noch übertreffen und beruft sich auf die gesetzliche Regelung zur Bekämpfung von Diskriminierungen.<sup>80</sup> In dieser Frage wird eine besondere Dringlichkeit signalisiert. Das Recht auf Schutz wird mit der Verpflichtung für alle Malmöbewohner:innen gekoppelt, die Gleichberechtigung der Geschlechter zu verwirklichen,<sup>81</sup> eine feministische Programmatik tritt klar hervor. Während die Stockholmer Bibliothek in ihrem Plan als Ort inszeniert wird, der Sicherheit und soziale Anschlussmöglichkeiten geradezu ausstrahlt, gibt sich die Malmöer Bibliothek als politischer Aushandlungsort von Meinungsverschiedenheiten und Konflikten.

## 2.2 Neutralität der Institution versus Politisierung des Personals?

Der Stockholmer Plan widmet sich dem Neutralitätsgebot in einem längeren Abschnitt. Dieser zeugt von der Bemühung, dem Personal einen Rahmen für schwierige Entscheidungen vorzugeben und es von belastenden Service-Aufgaben freizustellen. Als Anlässe für aufreibende Konflikte werden umstrittene Bucheinkäufe und das Rederecht für rechts-extremistische Personen auf Bibliotheksveranstaltungen genannt. Nach Ansicht der Stockholmer Planerstellenden ist es geboten, zwischen dem Auftrag der Institution und der inhaltlichen Gestaltung klar zu trennen. Doch ist ein solcher Grundsatz im Alltag handhabbar?

Die Inhalte, wie Neuerwerbungen, Auswahl und Ausmusterung, Programmgestaltung und Kommunikation

bilden Aufgaben der Verwaltung. Die deutliche Trennung zwischen dem politischen Auftrag und der inhaltlichen Gestaltung bildet die Grundlage, um den gesetzlich verankerten Auftrag der Demokratieförderung und der freien Meinungsbildung verwirklichen zu können. Diese Grenze bedeutet eine Garantie dafür, dass die Bibliothek unabhängig und ihren Grundsätzen der demokratischen Werteorientierung und der Menschenrechte treu bleibt.<sup>82</sup> Die Schlussfolgerung lautet, dass nach Möglichkeit auch umstrittenes Material bereitgehalten werden soll.<sup>83</sup>

Auch für kontroverielle Standpunkte oder Überzeugungen kleinerer Gruppen soll Raum vorgesehen sein. Die Bibliothek muss umstrittene Medien [inkl. Bücher, AW] bereithalten, um sich u. a. an Diskussionen, Deutungen und Umdeutungen beteiligen zu können. Auswahl und Ausmusterung dürfen nicht ideologisch, politisch oder religiös begründet werden. Die Bibliothek trägt die Verantwortung für die Auswahl der Medien, aber nicht für die Inhalte der Literatur [hier müssen auch literarische Texte, d. h. *alle* Medienerzeugnisse gemeint sein AW]. Die fortlaufende Auswahl, d. h. die qualitative Zusammensetzung des Bestands gründet sich auf der gemeinsamen Kompetenz des Bibliothekspersonals. Die Begrenzung dieser Auswahl ist durch die schwedische Gesetzgebung festgelegt.<sup>84</sup>

Das Dilemma kann auf der Einzelfallebene nicht aus einer normativen Perspektive gelöst werden, sofern das möglichst breite Medienangebot ebenfalls erklärtes Ziel bleibt.<sup>85</sup> Wie die Verwaltung den Buch- oder Medieneinkauf regelt, ohne auf den Inhalt zu achten, bleibt jedoch rätselhaft.<sup>86</sup> Dem Zitat zufolge wird Verantwortung weiterdelegiert und eine dringend anstehende Entscheidung über eine politische Positionierung der involvierten Personen scheint lediglich vertagt. Zugegebenermaßen ergibt sich eine genuine Vielfalt der Standpunkte erst in einem umfassenden Spektrum, doch ein Medienbestand, der die Arena für alle abdecken soll, führt zwangsläufig zu Konkurrenz, u. a. unter den priorisierten Gruppen. Es lässt sich keine Lösung entwickeln, die ‚ein für alle Mal‘ fixierbar wäre.

Im Malmöer Plan findet das Neutralitätsgebot keine vergleichbare Aufmerksamkeit, was angesichts des poli-

<sup>79</sup> Vgl. ebd. 15.

<sup>80</sup> Vgl. Malmö stad/Biblioteken i Malmö (2022) 19, siehe Diskriminierungsombudsmannen (2022).

<sup>81</sup> Vgl. Malmö stad/Biblioteken i Malmö (2022) 19.

<sup>82</sup> Vgl. Stockholms stad (2021) 22.

<sup>83</sup> Siehe auch Rivano Eckerdal et al. (2018b) zur Neutralitätsfrage.

<sup>84</sup> Vgl. Stockholms stad (2021) 22. Mouffe spricht sich ebenfalls dafür aus, die gegnerischen Argumente genau zu untersuchen, um ihnen angemessen entgegenzutreten zu können.

<sup>85</sup> Vgl. Habermas (1994) 445 zum breiten Spektrum für die Meinungsbildung.

<sup>86</sup> Das unlösbare Dilemma bestätigt sich in dem doppelbödigen Urteil eines Rechtsprozesses zur Weigerung des Personals an Tumba bibliotek Stockholm, ein fremdenfeindliches und ein islamophobes Buch anzuschaffen, vgl. Justitieombudsmannen (2016).

tischen Tons des Dokuments schlüssig wirkt: Politische Stellungnahmen und Interventionen des Personals werden befürwortet, während die Angaben zur Angebotsbreite und zur Qualitätssicherung des zur Verfügung gestellten Materials vage bleiben.<sup>87</sup>

Rivano Eckerdal teilt Mouffes radikaldemokratische Vision und setzt sich dafür ein, dass das Bibliothekspersonal Stellung bezieht: „Neutrality is not an option if the profession is to have a role in and for democracy“.<sup>88</sup> Sie stimmt mit Mouffes Kritik an angeblich neutralen demokratischen Verfahrensweisen überein, die eigentlich Hegemonien verstetigen, welche als solche nicht mehr bewusst sind. Vielleicht ist eine Profilierung und Überprüfung des ideologischen Demokratie-Standpunkts für einzelne Personalgruppen deshalb so wichtig, damit sie ihr eigenes Demokratieverständnis selbstbestimmter und somit verbindlicher auf die demokratischen Werte beziehen, die oft nur emblemhaft genannt sind. Für Rivano Eckerdal ist entscheidend, dass das Personal seinem professionellen Selbstverständnis nicht zuwiderhandeln muss. Im schlechtesten Fall kann das Neutralitätsgebot womöglich deliberative Prozesse im Vorfeld einschränken und eine Art vorausseilender Selbstzensur befördern,<sup>89</sup> was für die demokratiefördernde Mission fatal wäre.

In Rivano Eckerdals Aufforderung, die paradoxen Kräfte auszuhalten und auszuhandeln, schlägt sich das Konzept des Agonistischen und des Widerstreits à la Mouffe nieder, das die Arbeiten dieser Bibliothekswissenschaftlerin seit vielen Jahren prägt. Interessanterweise legt die Erörterung von Rivano Eckerdal und Carlsson zu den Leitdokumenten der Bibliotheksarbeit nahe, dass die Erstellung der Bibliothekspläne tatsächlich zur Selbstvergewisserung des Personals beiträgt. Sie beschreiben die intern kommunizierte Überzeugungsarbeit als professionelle identifikatorische Aneignung, womit eine verinnerlichte Gestaltungsabsicht, „internalisierad gestaltning“ erfasst wird.<sup>90</sup>

### 3 Wagnis Dissens

#### 3.1 Aufbruch vom liberalen zum radikaldemokratischen Demokratiekonzept

Die Habermas'sche Grunddefinition von Öffentlichkeit bleibt der maßgebliche Ausgangspunkt vieler Vergleiche

und Betrachtungen, trotz der veränderten Kommunikationsbedingungen, der Neoliberalisierung oder des Digitalisierungsschubs der 1990er-Jahre. Fredrik Engelstad bringt dies in einer Kurzdefinition zum Ausdruck, die typischerweise auf den Begriff der Arena zurückgreift: Öffentlichkeit (public sphere) sei „an arena for deliberation and a channel of communication among citizens and in civil society vis-à-vis the state“. Engelstad resümiert in dieser Kurzform die Weiterentwicklungen des Modells vom *Strukturwandel der Öffentlichkeit* (1962), über mehrere Überarbeitungen bis hin zu *Faktizität und Geltung* (1992).<sup>91</sup> Habermas verwendet den Arena-Begriff häufig, in einem spezifischen Sinne, z. B. „Foren, Bühnen, Arenen“ oder in einer allgemeineren Bedeutung, z. B. „Politik“ als „Arena von Machtprozessen“.<sup>92</sup> Engelstads Kurzdefinition zeichnet aus, dass sie konkrete Plätze und Räumlichkeiten umfasst, aber auch diskursiv geschaffene Orte oder soziale Raumeinheiten, die in einer mosaikartig zusammengesetzten Arena versinnbildlicht sind.

In *Faktizität und Geltung* (1992) berücksichtigt Habermas „eine Vielzahl von überlappenden internationalen, nationalen, regionalen, kommunalen, subkulturellen Arenen“, welche sich wiederum in z. B. literarische, kirchliche oder feministische Öffentlichkeiten gliedern.<sup>93</sup> Die medialen Herausforderungen nimmt Habermas in den Blick, sie scheinen das Konzept jedoch latent überzustrapazieren.<sup>94</sup> Der Terminus einer digitalen Arena<sup>95</sup> ist mithin als metaphorisch gefasst sozialer Raum oder als Diskursraum kaum tragfähig. Der begriffliche Erneuerungsbedarf lässt sich nicht zuletzt daran belegen, dass „Arena“ in den beiden ausgewerteten Bibliotheksplänen explizit nicht mehr vorkommt.

In der Forschungsdiskussion um den demokratischen Auftrag der Bibliotheken hatte bereits 2007 John Buschman festgestellt,<sup>96</sup> dass die theoretische Untermauerung oft mangelhaft sei, eine Variation der Beobachtung Burmans oder Johannssons, dass Demokratie in offiziellen Leitdokumenten oder Policy-Erklärungen oft zum Emblem verblasst.

Dem ‚nivellierenden rationalen Konsensus‘ der liberalen Habermas-Tradition stellt Mouffe den ‚konfliktorischen

<sup>87</sup> Vgl. Malmö stad/Biblioteken i Malmö (2022) 10.

<sup>88</sup> Rivano Eckerdal (2018) 1411.

<sup>89</sup> Vgl. Behabib (1995) 114.

<sup>90</sup> Rivano Eckerdal und Carlsson (2018) 63 ff.

<sup>91</sup> Vgl. Engelstad et al. (2017) 1. Habermas' Aktualisierung *Ein neuer Strukturwandel der Öffentlichkeit und die deliberative Politik* 2022 (Berlin: Suhrkamp) konnte für diesen Beitrag nicht mehr berücksichtigt werden.

<sup>92</sup> Habermas (1994) 437, 349. Die Bibliotheks-Arena könnte, anschließend an Habermas Ausführungen, zum Schauplatz für die „veranstaltete Präsenzöffentlichkeit“, für die „episodische Öffentlichkeit“ oder die „abstrakten, von Massenmedien hergestellten Öffentlichkeiten“ werden, vgl. Habermas (1994) 452.

<sup>93</sup> Habermas (1994) 451 f., vgl. dazu Engelstad et al. (2017) 11 f.

<sup>94</sup> Vgl. Habermas und Friedrich (2021) 15.

<sup>95</sup> Das Autorenpaar Wikfors (2021) nennt die „digitale Arena“.

<sup>96</sup> Vgl. Buschman (2007).



Konsens“ gegenüber.<sup>97</sup> Damit installiert sie die antagonistischen Dynamiken als Prämisse ihres Entwurfs. Aus dieser Konfliktlage lasse sich statt eines hegemonialen Konsensus lediglich ein entschärfter „agonistischer Pluralismus“ gewinnen, der den bestehenden Antagonismen ihre zerstörerische Kraft nehme, aber zugleich vielfältige und widerstreitende Positionen bestehen lasse. Feinde müssten sich als professionelle Gegner konzeptualisieren, mit denen der Austausch nicht abreißen darf. Mouffe hat viele Anhänger:innen durch ihre Bestrebung gefunden, die destruktive Wirkung polarisierter und festgefahrener Debatten einzudämmen und in ein Spannungsfeld zu transformieren, das (wieder) politisch handhabbar wird.<sup>98</sup> Dabei geht es ihr nicht zuletzt darum, Gruppen in die öffentliche Diskussion einzubeziehen oder zurückzuholen, die politisch marginalisiert sind oder sich für den Rechtspopulismus engagieren.

Bibliothekar:innen interessieren sich insofern für Mouffe, als diese eine „vibrant democracy“<sup>99</sup> verfolgt. Wie gezeigt wurde, haben die Leitsätze zur Bekämpfung der Ungleichheit und zur Verbesserung der repräsentativen Verfahren in den Plänen stets die Vision einer erweiterten demokratischen Beteiligung im Blick. Mouffe spricht sich beispielsweise dagegen aus, demokratiefeindliche Akteur:innen oder Gruppen pauschal auszugrenzen oder überhaupt der Vorstellung eines ‚demokratieunfähigen Blocks‘ Vorschub zu leisten.<sup>100</sup> Bei einer Missachtung der Nicht-Repräsentierten könnten die Risiken u. a. des Rechtspopulismus weder richtig eingeschätzt noch die gegnerischen Argumente angemessen analysiert werden.<sup>101</sup> Die Stärken von Mouffes Ansatz ergeben sich also zum Teil aus den Schwächen bzw. dem Auffrischungsbedarf des Habermas-Modells.

Seyla Benhabib, selbst der Habermas-Tradition zugehörig, ordnet Habermas’ Modell der „diskursiven Öffentlichkeit“ der normativen politischen Theorie zu.<sup>102</sup> Für die Bibliothekspolitik und das operative Geschehen sind wie gezeigt sowohl normative als auch empirisch-fallspezifische Aspekte der Demokratietheorie und -praxis relevant. Ohne Bibliotheken zu thematisieren, kreist Benhabib ein, dass der herrschaftsfreie Raum an Verheißung nicht eingebüßt hat: als Gegenkonzept nämlich zum „Raum, in dem die einzelnen nicht mehr wirklich ‚handeln‘, sondern sich

nur mehr verhalten – als Erzeuger in der Wirtschaft, als Konsumenten und Großstädter“.<sup>103</sup> Benhabib räumt ein, dass das liberale Modell der Neutralität, das für die Habermas-Tradition steht, „die agonistische Dimension des öffentlich-politischen Lebens“ vernachlässige: „[A]lles Streitbare, Kämpferische, Rhetorische, Affektive, kurz: jede Leidenschaftlichkeit des öffentlichen Diskurses mit all ihren Auswüchsen und all ihren Vorzügen“<sup>104</sup> bliebe im Habermas’schen Modell ausgespart oder liege brach.<sup>105</sup> Mit diesem angedeuteten Plädoyer für die Erweiterung des Öffentlichkeitskonzeptes nähert sich Benhabib eigentlich dem Standpunkt Mouffes an, denn sie spricht sich für ein „freies Rasonieren über öffentliche Angelegenheiten, mit all dem *ärgerlichen ideologischen rhetorischen Durcheinander*, das es mit sich bringen kann“ aus.<sup>106</sup> Bei Habermas ist immerhin vom „Potential eines freigesetzten kulturellen Pluralismus“ die Rede, das „ebenso reich ist an Konflikten wie an bedeutungsgenerierenden Lebensformen“.<sup>107</sup>

Mouffe verwirft das Ideal einer gut austarierten, harmonisierenden Übereinkunft. Eine „Gesellschaft jenseits von Spaltungen und Machtkämpfen“ sei schlechthin unmöglich, ein Konsens sei stets „Produkt einer Reihe von hegemonialen Praktiken“.<sup>108</sup> Es gäbe keinen „Konsens ohne jede Exklusion“.<sup>109</sup> Mouffe bestimmt ihren Ansatz denn auch als „dissoziativ“, während sie die Habermas-Tradition als „assoziativ“ bezeichnet.<sup>110</sup> Die Politologin scheut dichotomische Denkfiguren nicht, sondern scheint sie sogar selbst zu befördern. Ebenso wenig verzichtet sie auf die Formel „wir versus die anderen“, die ihr vehemente Kritik an ihrem Entwurf eines ‚linken Populismus‘ eingebracht hat. Burman, Fürsprecher des Dissens, distanziert sich von der Politologin, die sich inzwischen für die Partei *Podemos* engagiert, obwohl seine Monografie durchaus von radikal-demokratischen Anregungen zeugt. Er hält ihren links-populistischen Appell für riskant, da eine linkspopulistische

97 Mouffe (2015) 105.

98 Vgl. Boonen (2020) 535.

99 Mouffe (2002) 58.

100 Vgl. ebd. 62 f.

101 Übereinstimmend Näsström (2021) 83. Dass Mouffe selbst allerdings die demokratiebedrohenden neoliberalen Strömungen als blockähnlich gebündelt darstellt, vgl. Mouffe (2002) 55, ist ein anachronistisches Merkmal ihres Zugangs, das ihren Vorschlag, einen linken Populismus zu begründen, in einem zweifelhaften Licht erscheinen lässt.

102 Behabib (1995) 96.

103 Benhabib (1995) 98. In Dokk1 Århus verhalten sich die Bibliotheksbesucher ausdrücklich auch als Städter:innen, vgl. Wischmann (2022).

104 Behabib (1995) 112, 114. Vgl. Mouffe (2015) 98.

105 Mit dieser Einschätzung stimmen Näsström und Rivano Eckerdal überein, vgl. Näsström (2021) 82 und Rivano Eckerdal (2017) 1015.

106 Benhabib (1995) 114. Kursivierung von mir.

107 Habermas (1994) 347. Bibliotheken erfordern eher eine empiristische als eine normative Untersuchung, weil sie einem Bereich mit „Eigensinn“ angehören: „Viele hochorganisierte Bereiche, beispielsweise das Erziehungs- und Wissenschaftssystem, verdanken jedoch den Eigensinn, den sie direkten staatlichen Interventionen entgegensetzen, keineswegs einem eigenen Kode oder einem geldanalogen Steuerungsmedium, sondern der Logik ihrer spezifischen Fragestellungen.“, Habermas (1994) 428.

108 Mouffe (2018) 100.

109 Ebd. 104.

110 Ebd. 100.

Bewegung eine weitere Schwächung des parlamentarischen Systems zur Folge haben könnte.<sup>111</sup> Mouffes Festhalten an distinkten Gruppierungen erregt vielerorts Widerspruch<sup>112</sup> und bestätigt die Zweifel daran, ob (ausgerechnet) Populismus für eine demokratische Erneuerung in Betracht käme. Dennoch sollten Mouffes Inklusionsbestrebung und die Ermächtigung zur Teilnahme bei ihrer Verwendung des „wir“ in Rechnung gestellt werden.

Mouffe vergegenwärtigt die Veränderlichkeit gesellschaftspolitischer Verhältnisse und ermutigt zu prozeduralen Interventionen, was Forschende und Planende wie Rivano Eckerdal angesprochen hat. Mouffe geht davon aus, dass „Prozeduren“ als „komplexe Ensembles von Praktiken“ nicht neutral sind, sondern stets mit ethischen Überzeugungen korrespondieren.<sup>113</sup> In adaptierter Form lassen sich Mouffes Fragen zum agonistischen Demokratiemodell auf die Bibliotheksarbeit umlegen: Wie kann eine demokratische Ordnung die Existenz von Konflikten anerkennen, für die es keine rationale Lösung gibt, und einen Umgang mit ihnen finden? Wie kann man sich eine Demokratie vorstellen, die ihn ihrer Mitte eine Auseinandersetzung zwischen gegensätzlichen hegemonialen Projekten ermöglicht?<sup>114</sup>

Rivano Eckerdal führt in ihren Beiträgen 2017 und 2018 überzeugend aus, wie gerade in der Bibliotheksarbeit die Aufforderung Mouffes, „den potenziellen Antagonismus zu entschärfen“<sup>115</sup> Berechtigung hat. Die Bibliothekswissenschaftlerin teilt Mouffes Einschätzung, dass ein Ausbau der Repräsentation es ermögliche, „eine inklusive Gesellschaft aufzubauen“. <sup>116</sup> Das demokratiefördernde Vorgehen der Bibliotheken könnte an Überzeugungskraft gewinnen, indem auf allen Handlungsebenen eine Beteiligung des Personals ermöglicht wird, so lässt sich im Anschluss an Mouffe argumentieren, die sich deutlich für „Interventionen zur Radikalisierung der Demokratie“ ausspricht.<sup>117</sup>

Rivano Eckerdal verbindet mit dem agonistischen Pluralismus eine Ausbildung von Sensorien und diskursiven Kompetenzen für den Dissens.<sup>118</sup> Die Konkurrenzsituationen, die zwischen priorisierten Gruppen, wie etwa zwischen den für förderungswürdig erklärten Minderheiten entstehen, sind ein prägnantes Beispiel für unausweichliche konflikthafte Konstellationen, die in agonistisch-entschärfte Situationen zu überführen sind.

In der Tat ist die Bibliothek einer der zivilgesellschaftlichen Orte, an dem „das Ringen um die Hegemonie stattfindet“.<sup>119</sup> Können hier Demokratie und soziale Benachteiligung auf eine Weise verhandelt werden, die die Schlüsselfragen nach Freiheit und Gleichheit wieder zusammendenkt, wozu beispielsweise Burman auffordert? Können Bibliotheken vielleicht sogar gerade als ‚Dissensorte‘ demokratiefördernd wirken?<sup>120</sup> Mouffe ermutigt zu diesem Versuch: „Für eine pluralistische Demokratie ist es lebenswichtig, Dissens Raum zu geben und die Institutionen, in welcher er manifestiert werden kann, zu stärken, und man sollte die Idee aufgeben, es könne je eine Zeit geben, in der Gesellschaft wohlgeordnet wäre und dies nicht mehr nötig wäre.“<sup>121</sup> Rivano Eckerdal bestimmt die Bibliotheken als Dissensorte sogar dadurch, dass sie die „radical negativity of pluralistic society“ anerkennen und „counter-hegemonic articulations“ wagen.<sup>122</sup> Darüber hinausgehend strebt die Wissenschaftlerin es an, Bibliotheken als widerständig zu begreifen, da sie Widerstand artikulieren und Gegenöffentlichkeiten hervorbringen können.<sup>123</sup> Laut Rivano Eckerdal ist eine politische Positionierung des Personals unerlässlich, wobei sie zum Protest gegen rechtsextremistische und neoliberale Hegemonien auffordert:

“There is a need to form counter-hegemonies to defend the dimension of equality within the democratic institutions, an opposition against both the neoliberal hegemony and the strong counter-hegemonies from the extreme right that currently challenge democracy both from within and outside its institutions.”<sup>124</sup>

Indem Mouffe eine „gegenhegemoniale Offensive gegen das neoliberale Modell“ fordert,<sup>125</sup> die sie allerdings etwas weniger differenziert als Rivano Eckerdal an eine politische Blockbildung gebunden sieht,<sup>126</sup> wendet sie natürlich einen größeren soziopolitischen Maßstab an als die Bibliothekswissenschaftlerin. Wie Burman und Rönnblom anmahnen, gibt es jedoch kein kohärentes oder distinktes neoliberales Modell. Mit einem solchen Pauschalbegriff können die Neoliberalisierungen in Schweden in ihrer Historizität nicht angemessen aufgearbeitet werden.<sup>127</sup> Vielleicht sind Mouffes Impulse für die Bibliotheksarbeit jedoch gerade dann erhellend und hilfreich, wenn Demokratietarbeit ‚heruntergebrochen‘ wird auf einzelne Handlungszusammenhänge

111 Vgl. Burman (2021) 163 ff.

112 Vgl. stellvertretend Vasilache (2020) 691, Boonen (2020) 537 f., 542.

113 Vgl. Mouffe (2015) 99.

114 Vgl. ebd. 103.

115 Vgl. ebd. 104.

116 Mouffe (2015) 74.

117 Vgl. Mouffe (2018) 82.

118 Rivano Eckerdal (2017) 1021.

119 Mouffe (2018) 59.

120 Vgl. Rivano Eckerdal (2018) 15.

121 Mouffe (2015) 106.

122 Rivano Eckerdal (2017) 1020.

123 Vgl. Rivano Eckerdal (2018) 1405.

124 Rivano Eckerdal (2017) 1015.

125 Mouffe (2018) 74.

126 Vgl. Mouffe (2002) 55.

127 Vgl. Andersson (2020), Jacobsen (2014).

und Situationen, die zunächst einmal wenig Revolutionäres an sich haben, sondern zu den unscheinbaren Alltagsstätigkeiten zählen.

Obwohl das Habermas-Konzept als Kontrastfolie dient, stehen bei Mouffe trotz ihrer Betonung des Dissoziativen und der von ihr festgestellten Notwendigkeit eines zu vollziehenden Bruchs dennoch „liberal-demokratischen Legitimitätsprinzipien“ nicht infrage.<sup>128</sup> Möglicherweise lassen sich trotz der offenkundigen Diskrepanzen Anregungen aus beiden Traditionen gewinnen, um die Auswirkungen der veränderten Öffentlichkeits- und Kommunikationsstrukturen neu zu konzeptualisieren.

### 3.2 Fazit

Sowohl das Bibliothekspersonal als auch die Anwendenden sind durch neue Fragen herausgefordert, die eine Revision und Neuformulierung des demokratischen Auftrags aufwerfen. Mein Überblick über die Neuerscheinungen zum Demokratiethema konnte zeigen, dass viele allgemeine Fragen aus der laufenden Debatte Leitdokumente, Pläne und die konkrete Ausgestaltung der Bibliotheksarbeit betreffen. Da das (meist institutionell gefasste) Neutralitätsgebot in der Praxis gewisse Deutungsspielräume belässt, wurden radikaldemokratische Erwägungen einbezogen, die für die demokratisch-gerechte Teilhabe und das ermächtigende Orientierungswissen entscheidend sind. Das Arena-Konzept, oft als Synonym für das Habermas-Öffentlichkeitskonzept verwendet, regt weiterhin dazu an, Wege und Methoden der Repräsentation auszubauen und Fragen wie etwa die ‚repräsentative‘ Bereitstellung von Material oder das Spektrum der freien Meinungsäußerung kontrovers zu diskutieren. Derartige Entscheidungen bleiben auf deliberative Prozesse angewiesen, deren Zeitaufwand und Umsicht nur schwer mit der schnell getakteten Internet-Kommunikation vereinbar sind.

Die Arbeit an und der Umgang mit den Bibliotheksplänen bietet einige unverhoffte Möglichkeiten zur internen Demokratieförderung, wie insbesondere der Begriff „internalisierte Gestaltung“ von Rivano Eckerdal und Carlsson illustriert. Es ist also nicht allein ein ideelles Schlüsselmerkmal der Pläne, dass konfliktrträgliche Entscheidungen und bibliotheks- und lokalspezifische Arbeitsweisen in deliberativen Prozessen auszuhandeln sind.

Schon Habermas wies darauf hin, dass mit der Bemühung um Neutralität, die darin bestehe, dem „Gerechten“

Vorrang vor dem „Guten“ zu geben, ethische Aspekte verbunden sind.<sup>129</sup> Die Verständigung über sog. demokratische Werte kann daher nicht losgelöst von praktischen Bezügen bzw. ‚Einzelfällen‘ stattfinden, sondern bleibt auf die weiteren vier Dimensionen von Demokratie (im Anschluss an Burman) hin zu überprüfen: Welche Werte verwirklichen sich in der konkreten Lebensform, zu der Bibliothekserfahrungen und womöglich auch eine lokalspezifische ‚Bibliothekskultur‘ beitragen? Korrespondieren Lebensform und Werte mit allen oder nur mit einigen Prämissen des demokratischen Regimes? In welchen Policy-Dokumenten oder Bibliotheksplänen ist Demokratie zu einem pflichtschuldig angebrachten *buzzword* verkommen? Die Untersuchung des ideologischen Kontexts gewinnt insofern an Bedeutung, als die fünf genannten Dimensionen auch auf deren Relation zu unterschiedlichen Neoliberalisierungen zu befragen sind.

Demnach sollte die Wahrung von Neutralität weder mit einer Ausgrenzung von Lebensfragen als Privatgelegenheiten noch mit einer konfliktscheuen Erstarrung einhergehen. Habermas sprach sich dafür aus, dass im Austausch Differenzen freigelegt werden müssen: „Wenn wir unsere Auffassungsunterschiede gar nicht erst zur Diskussion stellen, können wir die Möglichkeiten eines diskursiv erreichbaren Einverständnisses nicht ausloten.“<sup>130</sup> Kritiker:innen der Habermas-Tradition müssen anerkennen, dass Konsens und Dissens offenbar in ein dialektisches Verhältnis treten, selbst wenn der liberale rationale Konsens als hegemoniale Leitidee verabschiedet wird. Ein Konsens, der die wachsende Zahl an (Teil-)Öffentlichkeiten, aber auch die sich auffächernden Kommunikationssysteme vereinbar und kompatibel macht, ist wenig wahrscheinlich: Dissens hat aus vielen Gründen Zukunft.<sup>131</sup>

### Literaturverzeichnis

Al-Dewany, Zina (2021): Bibliotek skall inte porta folk, Morgan Johansson. In: *Aftonbladet*, 29.12.2021. Verfügbar unter <https://www.aftonbladet.se/ledare/a/L5eEEJ/biblioteket-ska-inte-porta-folk-morgan-johansson>.

Al-Khamesi, Nahritha (2021): Bibliotekarie om tillträdesförbud: „Löser inga verkliga problem“. In: *Svenska Dagbladet*, 30.12.2021.

<sup>128</sup> Vgl. Mouffe (2018) 58. Sie betont, dass die direkte Demokratie oder andere nicht-repräsentative Spielarten keine Alternativen bilden, vgl. Mouffe (2018) 70.

<sup>129</sup> Vgl. Habermas (1994) 375 und Mouffe (2015) 99.

<sup>130</sup> Habermas (1994) 376.

<sup>131</sup> Für anregende Gespräche danke ich meinen interdisziplinären Kolleginnen Charlotta Seiler Brylla und Kirsten Rüter sowie den Bibliothekarinnen Helena Gomer, Maria Mårzell und Rebecka Virgin.

- Andersson, Jenny (2020): Drivkraften bakom nyliberaliseringen kom från många olika håll. In: *Respons*, (1). Verfügbar unter <http://tidskriftenrespons.se/artikel/drivkrafterna-bakom-nyliberaliseringen-kom-fran-manga-olika-hall/>.
- Benhabib, Seyla (1995): Modelle des „öffentlichen Raums“. Hannah Arendt, die liberale Tradition und Jürgen Habermas. In: *Selbst im Kontext. Gender Studie*, hg. v. Seyla Benhabib. [Situating the Self, 1992]. Aus dem Amerikanischen von Isabella König, 96–130.
- Boonen, Christian (2020): At the Outer Limits of Democratic Division: on Citizenship, Conflict and Violence in the Work of Chantal Mouffe and Étienne Balibar. In: *International Journal of Politics, Culture and Society*, 33, 529–44. Verfügbar unter <https://doi.org/10.1007/s10767-020-09357-5>.
- Burman, Anders (2021): Dissensus. Drömmar och mardrömmar i demokratis idéhistoria. Stockholm: Natur och kultur.
- Buschman, John (2007): Democratic theory in library information science: toward an emendation. In: *Journal of the American Society for Information Science and Technology*, 51 (14), 1483–96. Verfügbar unter <https://doi.org/10.1002/asi.20634>.
- Christensen, Sanna (2022): Biblioteken kan nu porta stökiga besökare: 'Ger oss stöd i ryggen', P4 Jönköping, Sveriges Radio 1.7.2022. Verfügbar unter <https://sverigesradio.se/artikel/biblioteken-kan-nu-porta-stokiga-besokare-ger-oss-stod-i-ryggen>.
- Diskrimineringsombudsmannen (2022): Diskrimineringsgrunder. Verfügbar unter <https://www.do.se/diskriminering/diskrimineringsgrunder>.
- Engelstad, Fredrik et al. (2017): Introduction. The Public Sphere in Change. Institutional Perspectives on Neo-corporalist Society. In: *Institutional Change in the Public Sphere. Views on the Nordic Model*, hg. v. Fredrik Engelstad et al. Berlin: De Gruyter. Verfügbar unter [https://www.jstor.org/stable/j.ctvbkk05k.4#metadata\\_info\\_tab\\_contents](https://www.jstor.org/stable/j.ctvbkk05k.4#metadata_info_tab_contents).
- Fichtelius, Erik (2017): Inledning. In: *Den femte statsmakten. Bibliotekens roll för demokrati, utbildning, tillgänglighet och digitalisering*, hg. v. Erik Fichtelius et al. Stockholm: Kungliga biblioteket, Nationell biblioteksstrategi, 11–17. Verfügbar unter <https://libris.kb.se/bib/21529397>.
- Habermas, Jürgen (1994): Faktizität und Geltung. Beiträge zur Diskurstheorie des Rechts und des demokratischen Rechtsstaats [Erstausgabe 1992]. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Habermas, Jürgen; Friedrich, Lisa (2021/22): Es gibt keine unbeweglichen Identitäten. Gespräch mit Jürgen Habermas. In: *Philosophie Magazin*, Sonderausgabe 19, 10–17.
- Hallberg, Anna; Schylström, Patrik; Willander, Linda (2022): Panel Valår. In: *Bibliotek i samhälle*, (2), 6–8.
- Helmerson, Erik (2022): Nästan alla var överens om stöket på biblioteket. In: *Dagens Nyheter*, 07.01.2022.
- Hillblom, Marie; Fredrikson, Bengt (2022): Dags att rösta – valskola 2022. Stockholm: 8 sidor. Verfügbar unter <https://www.bilda.nu/projekt-och-initiativ/resurser-for-demokrati/dags-att-rosta-valskola-2022/>.
- Jacobsen, Bengt (2014): Kulturpolitik. Styrning på avstånd. Lund: Studentlitteratur.
- Johannsson, Sven Anders (2021): Litteraturens slut. Stockholm: Glänta.
- Justitieombudsmannen (2016): Diarienummer 2654-2016, 1 kap. 9 § regeringsformen. Verfügbar unter <https://lagen.nu/avg/jo/2654-2016>.
- Klinenberg, Eric (2018): Palaces for the People. How to Build a more Equal and United Society. London: Vintage.
- Kulturdepartementet (2013): Bibliotekslag (2013:801). Verfügbar unter <https://rkrattsbaser.gov.se/sfst?bet=2013:801>.
- Kulturdepartementet/Regeringskansliet (2022): Strategi för ett starkt biblioteksväsende 2022–2025. Verfügbar unter <https://www.regeringen.se/informationsmaterial/2022/04/strategi-for-ett-starkt-biblioteksvasende-20222025/>.
- Ludvigsson, Maria (2021): Det tog Morgan Johansson sju svåra år. In: *Svenska Dagbladet*, 29.12.2021.
- Lundgren, Lena (2022): Författarförbundet agerar – var är biblioteken? In: *Bibliotek i samhälle*, (2), 20–21. Verfügbar unter <https://foreningenbis.com/2022/07/06/forfattarforbundet-agerar-var-ar-biblioteken/>.
- Malmö stad/Biblioteken i Malmö (2022): Biblioteksplan 2022–2027. Folkbibliotek och skolbibliotek i Malmö. Verfügbar unter <https://malmo.se/download/18.187ac425180513e4ebc1288/1651146958818/Biblioteksplan-2022%E2%80%932027-Folkbibliotek%E2%80%93och-skolbibliotek-i-Malmo%CC%88.pdf>.
- Mouffe, Chantal (2002): Which public sphere for a democratic society? In: *Theoria: A Journal of Social and Political Theory*, 55–65. Verfügbar unter <https://doi.org/10.3167/004058102782485448>.
- Mouffe, Chantal (2015): Das demokratische Paradox [The Democratic Paradox, 2000]. Aus dem Englischen übersetzt und mit einer Einleitung versehen von Oliver Marchart. Wien: Verlag Turia und Kant.
- Mouffe, Chantal (2018): Für einen linken Populismus [For a Left Populism, 2018]. Aus dem Englischen von Richard Barth. Berlin: Suhrkamp.
- Näsström, Sofia (2021): demokrati. En liten bok om en stor sak. Malmö: Historiska Media.
- Neuding, Paulina (2022): Beckarna kanske kan vila hos Aftonbladet? In: *Svenska Dagbladet*, 28.7.2022.
- Regeringskansliet/Sveriges regering (2022): Tillträdesförbud till badanläggningar och bibliotek, prop. 2021/22:108. Verfügbar unter <https://www.regeringen.se/rattsliga-dokument/proposition/2022/02/prop.-202122108/>.
- Rivano Eckerdal, Johanna (2017): Libraries, democracy, information literacy, and citizenship. An agonistic reading of central library and information studies concept. In: *Journal of Documentation*, 73 (55), 1010–33. Verfügbar unter <https://doi.org/10.1108/JD-12-2016-0152>.
- Rivano Eckerdal, Johanna (2018): Equipped for resistance: an agonistic conceptualisation of the public library as a verb. In: *Journal of the Association for Information Science and Technology*, 69 (12), 1405–13. Verfügbar unter <https://doi.org/10.1002/asi.24069>.
- Rivano Eckerdal, Johanna; Carlsson, Hanna (2018): Styrdokument i vardagen. En undersökning av kulturpolitiska styr-dokuments strategiska och praktiska betydelse för folkbibliotek i fem skånska kommuner. Lund: Lunds universitet, institutionen för kulturvetenskaper. Verfügbar unter <https://lup.lub.lu.se/record/f8d9810e-677e-401d-bcf0-08da72ac9f60>.
- Rivano Eckerdal, Johanna; Carlsson, Hanna (2019): „Träffpunkt biblioteksplaner 2019 – Styrdokument i vardagen“, Vortrag an Lunds universitet. Verfügbar unter <https://www.youtube.com/watch?v=eJMIUvrd90>.
- Rönblom, Malin; Alnebratt, Kerstin; Eduards, Maud; Johannsson, Jörgen; Öjehag-Pettersson, Andreas (2022): Trängd demokrati. Om politikens vardag och om att vara människa. Möklinta: Gidlunds förlag.
- Stockholms stad (2021): Mer relevant än någonsin. Biblioteksplan 2022–2025. [Leitung der Redaktionsgruppe Daniel Forsman och Caroline Karlsson]. Verfügbar unter <https://start.stockholm/>



- globalassets/start/om-stockholms-stad/sa-arbetar-staden/kultur/mer\_relevant\_an\_nagonsin\_-\_biblioteksplan\_2022-2025.pdf.
- Suhonen, Daniel; Göran Therborn; Jesper Weitz (2021): Klass i Sverige. Ojämligheten, makten och politiken i det 21:a århundradet. Lund: Arkiv förlag och Katalys.
- Vasilache, Andreas (2020): Das demokratische Paradox, Antagonismus und Agonie der globalen Ordnung: Chantal Mouffes Überlegungen zur internationalen Politik. In: *Politische Vierteljahresschrift*, 61, 671–700. Verfügbar unter <https://doi.org/10.1007/s11615-020-00270-2>.
- Wallaschek, Stefan (2017): Chantal Mouffe und die Institutionenfrage. In: *Zeitschrift für Politische Theorie*, 8 (1), 3–21. Verfügbar unter <https://www.budrich-journals.de/index.php/zpth/article/view/29832>.
- Wedberg Spade, Karin; Plessner, Åsa (2020): Folkbibliotek på entreprenad. Stockholm: Svensk biblioteksforening. Verfügbar unter <https://www.biblioteksforeningen.se/rapporter/folkbibliotek-pa-entreprenad/>.
- Wikfors, Åsa; Wikfors, Mårten (2021): Därför demokrati. Om kunskapen och folkstyret. Stockholm: Fri tanke.
- Wischmann, Antje (2022): Arena für alle – zur schwedischen Bibliotheksdebatte. In: *o-bib. Das offene Bibliotheksjournal*, 9 (1). Verfügbar unter <https://www.o-bib.de/bib/article/view/5771>.

## Weitere Quellen:

- Interview mit Maria Mårzell am 7.2.2022, Bibliothekarin an Kulturbiblioteket, Kulturhuset Stadsteatern, Stockholm, auf Zoom.
- Interview mit Helena Gomér, Leiterin von Södertälje stadsbibliotek, am 1.3.2022 auf Zoom.
- Gespräch mit der Bibliothekarin Rebecka Virgin am 22.8.2022 vor Ort, Södertälje stadsbibliotek.



### Antje Wischmann

Universität Wien  
Skandinavistik  
Universitätsring 1  
AT-1010 Wien  
Österreich  
[antje.wischmann@univie.ac.at](mailto:antje.wischmann@univie.ac.at)  
<https://orcid.org/0000-0001-8973-9458>